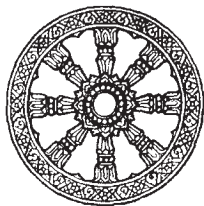


Der Mittlere Weg

majjhimā-patipadā



Zeitschrift des Buddhistischen Bundes Hannover e.V.
Gemeinnütziger Verein · Zentrum: Drostestraße 8 · 30161 Hannover

43. Jahrgang

Januar - April 2011/ 2554

Nr. 1



PROGRAMM und EINLADUNG

Buddhistischer Bund Hannover e.V. - Drostestraße 8 (Nähe Lister Meile)
 Veranstaltungen von Januar - April 2011 / 2554

| | |
|--|--|
| 14.-15.01. Fr 19-21.00 Uhr | Die Freiheit des Herzens erlangen - Die Überwindung der 16 Herzenstrübungen und die Rolle der Brahmavihara (Liebevolle Güte, Mitgefühl, Freude, Gleichmut) auf dem Weg zum Heil - Teil III von IV Vortrag und Seminar mit Katrin Baar |
| Sa 10-17.30 Uhr | Einführungsvortrag Seminartag (Die Teilnahme an den vorangegangenen Seminaren ist nicht Voraussetzung) Der Buddha nennt in verschiedenen Lehrreden 16 Verunreinigungen des Herzens, die uns im Alltag oft von unseren Idealen im Handeln, Reden und Denken fernhalten und in der Meditation tiefere Konzentration und Erkenntnis verhindern. An diesem Wochenende möchten wir uns mit diesen Phänomenen vertraut machen und konkrete Methoden zu deren Überwindung erarbeiten und einüben. Seminar-Beitrag: 40 € - (Ermäßigung möglich), bitte rechtzeitig anmelden Weitere Informationen unter www.nyanadipa.de |
| 29.01. 15.00 Uhr Samstag | Tibetisch - Buddhistischer Gesprächskreis Video und Gespräche über die Lehre des Buddha mit Bernd Weber (Karma Gelek Samten) Thema: Meine Pilgerreise zum Bodnath-Stupa |
| 29.-30.01. Sa 10 Uhr – So 15 Uhr | Was Meditation wirklich ist – Einführungskurs Teil 1 Gastveranstaltung von Rigpa e.V. bei Buddh. Gemeinschaft Chöling e.V. – Ort: Vietn.-Buddh. Kloster Vien Giac, Karlsruher Str. 6, 30519 Hannover - Information: www.choeling.de Anmeldung bei Gerda Schmidt-Rohner, Tel. 05137-1608 oder Hannover@rigpa.de ; Teil 2 des Einführungskurses: s. u. 19.-20.02. – Teilnehmergebühr für beide Veranstaltungen: € 95,- |
| 30.01. 16.00 Uhr Sonntag | Tee-Nachmittag Zu einem gemütlichen Teenachmittag wird herzlich eingeladen. Der Nachmittag dient sowohl dem gegenseitigen Kennenlernen unserer alten und neuen Freunde und Interessenten als auch dem Verständnis zwischen Älteren und Jüngeren. Wir wollen Erfahrungen austauschen und Lehrinhalte vertiefen (gleichzeitig Bücherausleihe bzw. -rückgabe). |
| 02.-05.02. Mi - Sa | Neujahrsfest (Tet-Fest) - zum Jahr der „Katze“ Ort: Vietnam. Kloster Vien Giac, Karlsruher Str. 6, 30519 Hannover, Info: Tel. 0511/879630 und 871809 |
| 06.02. 9-18 Uhr - Sonntag | Zen-Sonntag mit Zen-Meisterin Dagmar Dōkō Waskönig Praxistag für Geübte und Ungeübte - Beitrag (inkl. Mittagessen) 25,- € - Anmeldung Tel. 864871 |
| 11.-12.02. Fr 19-21.00 Uhr | Die Freiheit des Herzens erlangen - Die Überwindung der 16 Herzenstrübungen und die Rolle der Brahmavihara (Liebevolle Güte, Mitgefühl, Freude, Gleichmut) auf dem Weg zum Heil - Teil IV von IV Vortrag und Seminar mit Katrin Baar |
| Sa 10-17.30 Uhr | Einführungsvortrag Seminartag (Die Teilnahme an den vorangegangenen Seminaren ist nicht Voraussetzung) Siehe auch weiter oben Teil III am 14.-15.01. und unter www.nyanadipa.de |
| 19.-20.02. Sa 10 Uhr – So 15 Uhr | Was Meditation wirklich ist – Einführungskurs Teil 2 Gastveranstaltung von Rigpa e.V. bei Buddh. Gemeinschaft Chöling e.V. – Ort: Vietn.-Buddh. Kloster Vien Giac, Karlsruher Str. 6, 30519 Hannover - Information: www.choeling.de Anmeldung bei Gerda Schmidt-Rohner, Tel. 05137-1608 oder Hannover@rigpa.de ; Teil 1 des Einführungskurses: siehe unter 29.-30.01 – Teilnehmergebühr für beide Veranstaltungen: € 95,- |

- 24.-27.02. **Buddhistische Praxis im Alltag - Meditationsseminar im Stil eines Theravada-Retreats**
 Do 20 Uhr – Seminar mit Bhante Dr. Seelawansa Maha Thero
 So 13 Uhr Veranstalter: Buddh. Gemeinschaft Chöling e.V. – Ort: Vietn.-Buddh. Kloster Vien Giac, Karlsruher Str. 6, 30519 Hannover - Information: www.choeling.de
 Anmeldung bei Rolf Teipel, Tel. 05102-916795 oder 0172-1896112
 Teiln.-Geb.: € 60,- (Chöling-Vereinsmitglieder € 45,-); Ermäßigung möglich; Dana-Spende an den Lehrer
- 26.02. **Tibetisch - Buddhistischer Gesprächskreis**
 15.00 Uhr Video und Gespräche über die Lehre des Buddha mit Bernd Weber (Karma Gelek Samten)
 Samstag Thema: **Warum einen tib.-buddh. Gesprächskreis?**
- 27.02. **Teenachmittag** (wie am 30.01.)
 So 16 Uhr
- 11.03. **Auf den Spuren von Padmasambhava - Eine buddhistische Pilgerreise in Bhutan**
 19 Uhr Reisebericht von Franz Johannes Litsch, Berlin
 Freitag Nach seiner letzten Studienreise in dieses buddhistische Kernland im Oktober 2010 freuen wir uns auf zeitnahe Einblicke von seinen neuesten Erfahrungen. (Powerpoint-Vortrag)
- 12.03. **Die Geschichte des Buddhismus in Indien**
 Samstag - Die philosophischen Schulen des Buddhismus in Indien -
 14-18 Uhr Seminarntag mit Franz-Johannes Litsch, Berlin
 Behandelt werden insbesondere die Erkenntnistheorie des Theravada, der Vaibhasika (Sarvastivada) und Sautrantika, des Madhyamaka, Vijnanavada (Yogacara) und des Pramanavada (Dharmakirti). Der Referent, Jahrgang 1945, Architekt und Vorstandsmitglied der Buddh. Akademie Berlin, ist seit 1962 mit der Lehre und Praxis Buddhas in verschiedenen Traditionen und durch zahlreiche Reisen nach Asien vertraut. - Seminar-Beitrag : 20,- € (Ermäßigung möglich), bitte rechtzeitig anmelden
- 18.-20.03. **Buddhismus-Studium**
 Fr 19 Uhr - Studien-Sesshin (im Rahmen eines Studien-Programms)
 So 17 Uhr Anmeldung: schriftlich bis 2 Wochen vorher, Info Tel. 0511/864871 - Email: waskoenigdd@web.de
 Teilnahmegebühr 95,- € + Spende, alles inkl.
Programm
 Samstag
 Dagmar Doko Waskönig: Wer war der Buddha? – Biographie und Persönlichkeit des Erwachten
 Katrin Baar (Dharma-Lehrerin, Reppenstedt, www.nyanadipa.de): Der Kern der Buddha-Lehre - Die vier edlen Wahrheiten und der Achtteilige Pfad
 Sonntag
 Dagmar Doko Waskönig: Dogen Zenji – Leben und Persönlichkeit
 Dagmar Doko Waskönig: Die Darstellung des Buddha in der Kunst Asiens
- 26.03. **Tibetisch - Buddhistischer Gesprächskreis**
 15.00 Uhr Video und Gespräche über die Lehre des Buddha mit Bernd Weber (Karma Gelek Samten)
 Samstag Thema: **Brauche ich einen buddhistischen Lehrer?**
- 27.03. **Teenachmittag** (wie am 30.01.)
 So 16 Uhr
- 10.04. **Buddhistischer Sonntag** mit Wolfgang Krohn, Hamburg:
 10 -16 h Thema: »**Den Buddha-Weg gehen - wie erschließen wir uns den Achtpfad und praktizieren ihn dann**«
 Sonntag Vortrag, Gespräche, Bewegungs- und Meditationsübungen.
 Bitte leichte, lockere Kleidung und etwas zum gemeinsamen Mittagessen mitbringen - Tee wird gereicht. - Beitrag: 20,- € (Ermäßigung möglich) - bitte anmelden!

Inhalt

| | Seite |
|--|-------|
| Programm | 2 |
| Impressum | 4 |
| Editorial | 5 |
| <i>Hans Wolfgang Schumannl</i> Geburt, Erleuchtung und Tod des Buddha Gautama | 6 |
| <i>Axel Rodeck</i> Ein indischer Pessimismus? | 13 |
| <i>Zur Pessimismusfrage</i> Gedenken an Arthur Schopenhauer | 17 |
| <i>Axel Rodeck</i> Geld allein bringt kein Glück | 18 |
| <i>Willfred P. E. Hartig</i> Rede- und Gesprächskommunikation in Süd-Asien/Ost-Asien und Indo-Buddhismus | 20 |
| <i>Buchrezension von Michael Schmidt</i> Stephen Batchelor: Bekenntnisse eines ungläubigen Buddhisten | 26 |
| Für Sie gelesen – Lesenswertes aus anderen Zeitschriften | 27 |
| Hätten Sie's gewusst? - Fragen aus dem Buddhismus | 28 |
| Auch das noch | 29 |
| Programm (Fortsetzung von Seite 3) | 31 |

Der Mittlere Weg

majjhimā-patipadā

Herausgeber:

Buddhistischer Bund Hannover e.V.
Drostestr. 8, 30161 Hannover
Tel. + Fax 05 11 / 3 94 17 56
E-mail: info@buddha-hannover.de

Internet: www.buddha-hannover.de

Redaktionsteam:

Rother Baumert, Uwe Kickstein,
Axel Rodeck, Michael Schmidt

Satz u. Gestaltung:

Uwe Kickstein

Druck: Forum Druck, Hannover

Auflage: 600

Spendenkonto:

Buddhistischer Bund Hannover e.V.
Postgirokonto: Postbank Hannover,
Kto.-Nr. 180 18 303
BLZ: 250 100 30
IBAN: DE07 2501 0030 0018 0183 03
BIC: PBNKDEFF

Abbildungen:

Titelfoto: "Koyasan"-Tempel - Japan
im Winter

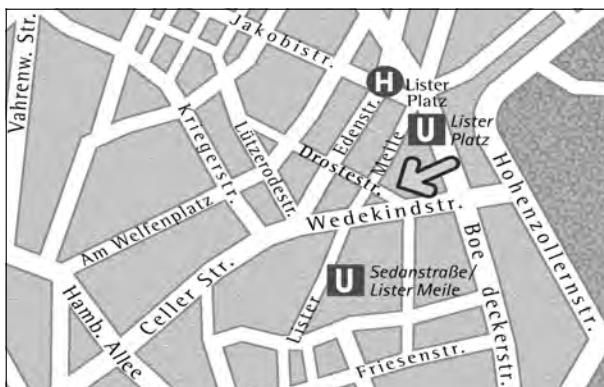
S. 6, 8, 10 von H.W. Schumann und
Anagarika Santuttho

S. 23 von Michael Schmidt

alle anderen lt. Quelle oder Archiv

»Der Mittlere Weg - majjhima patipada« erscheint nach Bedarf und ist für Mitglieder kostenlos. Ein Anspruch auf Lieferung besteht nicht. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Der Nachdruck ist nur mit Genehmigung gestattet. Ein Belegexemplar wird erben.

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Gewähr. Notwendige Kürzungen versuchen wir vorher mit den AutorInnen zu besprechen. Texte und Bilder, wenn möglich, bitte auf CD zusenden oder per Email: info@forumdruck.de



Anreise zum BBH mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

Das Buddhistische Zentrum in der Drostestr. 8 ist gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen: mit den Linien 3 und 7 ab Hbf (Tiefebene) bis zur ersten Haltestelle »Sedanstr./Lister Meile«, dann zu Fuß die Lister Meile hoch, rechts in die Drostestr. einbiegen; mit den Bus-Linien 121, 131, 132 bis Haltestelle »Lister Platz«, zu Fuß die Lister Meile hinunter.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Ein neues Jahr beginnt und wieder wird gerätelt, geweißt oder sonstwie im Kaffeesatz gelesen, was es wohl bringen wird. Wir reihen uns hinsichtlich der künftigen Finanzierung unseres kleinen Vereins in die Riege der Fragesteller ein und fragen uns (und Sie!), wie es in Zukunft weiter gehen soll. Denn gerade die älteren Mitglieder, die am großzügigsten spendeten (da waren die Renten noch sicher!), fallen zunehmend aus.

Wir möchten daher die Bitte an Sie als Vereinsmitglieder oder Freunde des BBH richten, gleich zum Jahresbeginn, wo der weihnachtliche Geschenkrausch vorüber ist, auf dem beiliegenden Überweisungsträger ein dem eigenen Leistungsvermögen entsprechendes Scherflein zu entrichten. Bitte gleich erledigen, da es sonst doch wieder in Vergessenheit gerät!

Wir wollen das Thema nicht schließen, ohne allen zu danken, die uns im vergangenen Jahr mit ihrer Spende so freundlich unterstützt haben. Nur so konnten wir unsere Miete und die Druckkosten für vorliegende Zeitschrift aufbringen.

Wenn wir schon vom Geld sprechen, soll hier auf den Beitrag S. 18 verwiesen werden, wo es um die Bedeutung des Geldes geht und die interessante Frage aufgeworfen wird, von welchem monatlichen Einkommen ab eine Erhöhung nicht mehr zu nennenswerter Steigerung des Glücksempfindens führt. Wir wagen die Behauptung, dass die mit riesigen Bonuszahlungen verwöhnten Angehörigen gewisser Branchen dadurch nur minimal glücklicher geworden und zudem Wut und Neid ihrer Mitmenschen ausgesetzt worden sind. Der Ersatz des bisherigen Autos „Maserati“ durch einen neuen „Lamborg-

hini“ bringt sicherlich auch nur einen sehr flüchtigen Lustgewinn.

Und noch eine Frage aus dem Komplex „Wohlfühlen“ wird in diesem Heft aufgeworfen, nämlich ob der Buddhismus eine pessimistische Religion ist (S 13). Beruht das buddhistische Axiom von der grundsätzlichen Leidhaftigkeit der menschlichen Existenz auf Miesmacherei? Nachdem im vergangenen Jahr Schopenhauers 150. Todestag war (schon vergessen?), ist die Pessimismusfrage vielleicht noch nicht wieder völlig in der Versenkung verschwunden. Doch wir werden sicherlich gern der Antwort kompetenter Autoren zustimmen, dass auch die Lehre vom Leiden bei genauerer Betrachtung eine „frohe Botschaft“ enthält.

Diese „frohe Botschaft“ – wie ist sie eigentlich kundgetan worden? Wir wissen vom Buddha, dass er Lehrreden hielt, über deren Inhalt wir durch spätere Aufzeichnungen unterrichtet sind. Ein großer Teil dieser Reden lässt erkennen, dass der Buddha wortgewaltig war und seine manchmal recht aggressiven Diskussionspartner rhetorisch geschickt in ihre Schranken verwies. Aber wie trat er dabei auf, wie war seine Gestik? Hierzu hat der als Rhetoriker tätige langjährige Buddhist W. Hartig interessante Feststellungen getroffen, die wir Ihnen ab Seite 20 zur Kenntnis bringen.

Wir wünschen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ein zufriedenes, von innerer Ruhe geprägtes neues Jahr 2011. Und bitte vergessen Sie uns nicht.

Ihre Redaktion

A.R.

Geburt, Erleuchtung und Tod des Buddha Gautama

Was am Vollmondtag im Mai (Vesak) gefeiert wird

von Hans Wolfgang Schumann

Die Geburt des künftigen Buddha

Sidhattha Gotama, der künftige Buddha, wurde als Sohn des Rajas der Shakya-Republik mit der Hauptstadt Kapilavathu und dessen Gattin Maya geboren. Kapilavathu war zwar die Heimatstadt Siddhatthas, nicht aber sein Geburtsort. Wie die Nidanakatha, die „Einleitungserzählung“ zum Buch der Vorgeburtsgeschichten (*jataka*), in legendenhafter Ausschmückung erzählt, hatte sich die damals bereits 40-jährige Maya kurz vor der Geburt ihres Kindes nach Devadaha zum Haus ihrer Eltern aufgemacht, um das Kind dort mit dem Beistand ihrer Mutter Yasodhara zur Welt zu bringen. Die Reise im rumpelnden Pferde- oder Ochsenkarren auf heiß-staubiger Straße führte dazu, daß die Geburt vor Erreichen Devadahas eintrat. Unweit des Dorfes Lumbini (heute Rummindai) im Freien, beschirmt nur von der Krone eines Sala-Baums (*shorea robusta*) und ohne fachkundige Hilfe für die Gebärende, erblickte der kleine Siddhattha der Welt.

Lumbini ist 1896 archäologisch entdeckt worden. Das bedeutsamste Fundstück am Ort ist eine vom Kaiser Ashoka im Jahre 245 v. Chr. errichtete, sechseinhalb Meter hohe Steinsäule mit der Inschrift:

„Zwanzig Jahre nach seiner Krönung kam König Devanampiya Piyadasi (=Ashoka) hier her und bezeugte seine Verehrung, weil der Buddha, der Weise aus dem Shakya-Geschlecht, hier geboren worden ist. Er ließ ein Steinrelief anfertigen und eine Steinsäule errichten, um anzuzeigen, daß hier der Erhabene geboren wurde. Das Dorf Lumbini befreite er von Steuern und setzte seine Naturalabgaben auf ein Achtel herab.“

Auch eine wohl aus dem 5. Jh.n.Chr. stammende Steinplatte wurde in Lumbini gefunden. Sie zeigt Maya, die sich, das Kind gebärend, stehend an einem Ast des Sala-Baums festhält. Offenbar war Entbindung im Stehen die Sitte der Zeit. Nach den Strapazen der Geburt war Maya außerstande, ihre Reise nach Devadaha fortzusetzen. Erschöpft wurde sie von ihrem kleinen Gefolge nach Kapilavathu zurückgebracht, wo die Freude über den neuen Gotama-Sproß bald von der Sorge über die zunehmende Entkräftung der Mutter überschattet wurde. Schwach und fiebrig verfolgte Maya von



Buddhas Geburtsort: Lumbini

ihrem Lager aus die Vorbereitungen zu Siddhatthas Namegebung.

Zum Zweck des Zeichendeutens war ein weiser Mann herbeigeholt worden, der greise Asita, ein geehrter alter Freund der Gotama-Familie, dessen Name „Nicht-Weiß“ von seiner dunklen Hautfarbe herrührte und auf Herkunft von den vor-arischen Ureinwohnern Indiens hindeutet. Viele Jahre lang war Asita Hauspriester der Gotamas gewesen - zuerst bei Sihahanu, dem Vater Suddhodanas, dann bei diesem selbst - bevor er

sich in eine Einsiedelei zurückgezogen hatte. Asita beschaute das drei Tage alte Kind und prophezeite aus dessen körperlichen Merkmalen, daß es sich um einen außerordentlichen Knaben handele, der Buddhaschaft erlangen und das Rad der Lehre in Gang setzen werde (Snip 693). Mit Tränen in den Augen darüber, daß es ihm selbst nicht mehr vergönnt sei, Siddhattha als Buddha zu erleben, schärfte er seinem Neffen Nakala ein, dereinst Hörer des Buddha zu werden.

Zwei Tage darauf vollzogen acht Brahmanen die Namengebungszeremonie für Siddhattha. Auch sie weissagten dem Kind Größe, sei es auf dem Feld der Religion als ein Buddha, sei es auf dem Feld weltlichen Ruhms als ein mächtiger Raja. Für Maya vollendete sich mit den Zeremonien für das Neugeborene das Schicksal. Sieben Tage nachdem sie Siddhattha das Leben ge-

schenkt hatte, teilte sie das Los so vieler Mütter in tropischen Ländern. Sie starb still und ohne Klage.

Gleichwohl wuchs der kleine Siddhattha nicht mutterlos auf. Pajapati, die jüngere Schwester der Verstorbenen und, als Zweitgattin des Sudhodana, Siddhatthas „andere“ Mutter, die soeben einen eigenen Sohn namens Nanda zur Welt gebracht hatte, übernahm liebevoll seine Betreuung. Es heißt sogar, daß sie Nanda einer Amme anvertraut und sich vorrangig um das Schwesterkind gekümmert habe.

Die älteren westlichen Indienhistoriker nahmen das Jahr 563 v.Chr. als Geburtsjahr Siddhatthas, des nachmaligen Buddha, an. Die jüngere Generation der Indologen hält ein späteres Datum für wahrscheinlicher, sie datieren das Nibbana des Achtzigjährigen auf +/- 400 v.Chr.

Die Erwachung

Im Alter von 29 Jahren hatte Siddhattha Haus und Familie verlassen und war als Wandermönch in die Hauslosigkeit gezogen. Nach einer kurzen Schülerschaft bei einem, dann bei einem zweiten religiösen Lehrer beschloß er, die Erwachung durch Askese anzustreben. Sechs Jahre unterwarf er sich der Selbstquälerei – bewundert von fünf Askesejüngern, die sich ihm, von seiner Striktheit beeindruckt, unterstell hatten. Schließlich aber erkannte er:

„Welche Samanas und Brahmanen je schmerzhafteste, brennende, schneidende Gefühle empfunden haben - höher und weiter als die von mir in der Askese erlittenen können sie nicht gehen! Und doch gelangte ich mit dieser harten Askese nicht zum höchsten von einem Menschen erreichbaren Ziel, zur wahrlich edlen Wissenserkennntnis. Müßte es nicht einen anderen Weg zur Erleuchtung geben?“

(M 36,30)

Über diesen anderen Weg nachdenkend, war ihm ein Erlebnis aus seiner Jugend eingefallen. Damals, vor etlichen Jahren, als sein Vater, der Shakya-Raja Sudhodana Gotama, einmal mit eigener Hand den Acker pflügte, hatte er, Siddhattha, im Schatten eines Rosenapfelbaumes am Feldrain gesessen und war dabei unversehens in einen Zustand der Entthobenheit von unheilvollen Regungen geraten, in eine mit

Nachdenken verbundene, freudig-heitere In-sich-Versunkenheit. Sollte etwa diese Art Kontemplation der Weg zur Erleuchtung sein? Da ein ausgemergelter, sich durch Mangelerscheinungen ständig meldender Körper schlecht zu geistiger Suche taugt, hatte Siddhattha kurz nach der Erinnerung an jenes Jugenderlebnis Askese und Fasten verworfen und war zu einer ausgeglichener Lebensweise zurückgekehrt. Die Fünferschar, die nur seine Abwendung von der Askese, nicht seine Hinwendung zu einer neuen Methode der Heilssuche erkannte, hatte sich darauf von ihm getrennt.

Bei Uruvela im Wald allein gelassen, schlug Siddhattha, nun vom Asketen wieder zum Samana geworden, den neu erkannten Weg systematisch ein. Zustatten kamen ihm dabei die Meditationskenntnisse, die er seinerzeit bei dem Lehrer Alara Kalama erworben hatte. Die Meditation, die seinem Erkenntnisdurchbruch den Boden bereitete, ist die im buddhistischen Kannon oft genannte Vierstufige Versenkung. Sie hat die Erleuchtung keineswegs zwingend zur Folge, sondern wirkt wie alle Meditation lediglich präparativ. Sie macht den Geist zur Erleuchtung fähig, die Erleuchtung aber bleibt ein seltener Fall, der günstige kammische Destiniiertheit und ernste Bemühung um Weisheit voraussetzt.

Die vier Versenkungsstufen werden (in M 36, 34-37) wie folgt beschrieben:

Stufe 1: Aufhören sinnlicher Lust und unheilvoller Regungen; Vorhandensein von Nachdenken und Erwägen; aus der Loslösung resultierende Wohlbefindensfreude.

Stufe 2: Aufhören von Nachdenken und Erwägen; Entstehen von Geistesruhe und Konzentration; aus der Meditation resultierende Wohlbefindensfreude.



Ort von Buddhas Erwachung: Bodhgaya

Stufe 3: Aufhören der Freude zugunsten der Freiheit von Affekten; gleichmütiges und achtsames Verweilen in körperlichem Wohlbefinden.

Stufe 4: Aufhören von Wohlbefindens- und Leidensgefühlen; Entstehen freud- und leidfreien Gleichmuts in Achtsamkeit und Reinheit.

Als Siddhattha seinen Geist (*citta*) in dieser Weise „gesammelt und geläutert, ihn makellos, der Verunreinigungen ledig, sanft, gefügig, fest und ohne Wanken“ gemacht hatte, richtete er ihn auf die Erinnerung und Erkenntnis seiner früheren Daseinsformen.

„Ich erinnerte mich an mancherlei Vorexistenzen, die ich durchlebt hatte, nämlich an eine Geburt, an zwei, drei, vier, fünf, zehn, zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig, hundert, tausend, hunderttausend Geburten, an mancherlei Weltperioden. (Ich erkannte:) >Dort war ich, so war mein Name, so meine Familie, meine Kaste, mein Lebensunterhalt, dieses Glück und Leid habe ich durchgemacht, so war mein Lebensende; nachdem ich dort gestorben war, trat ich an jenem Ort wieder ins Leben, so war (dort) mein Name, von jener Art meine Familie, meine Kaste, mein Lebensunterhalt, dieses Glück und Leid habe ich durchgemacht, so war mein Lebensende.< - Auf diese Weise erinnerte ich mich an mancherlei Vorexistenzen mit den jeweils charakteristischen Zügen und Umständen. Dieses erste Wissen erlangte ich in der Ersten Nachtwache (d. h. zwischen 21 und 24 Uhr).“

(M 36,38)

In der Mittleren Nachtwache ging Siddhattha das zweite Wissen auf: Das Naturgesetz der ethischen Kausalität, das guten (= heilsamen) Taten gute, schlechten (= unheilsamen) Taten schlechte wiedergeburtliche Daseinsform folgen läßt.

„Mit dem Himmlischen Auge, dem klaren, über menschliche Grenzen hinausreichenden sah ich, wie die Wesen vergehen und (wieder) erstehen, sah ich hohe und niedrige, glänzende und unscheinbare, wie ihnen je nach ihren Taten (*kamma*) günstige oder schlechte Wiederverkörperung zuteil geworden war. Ich erkannte: >Die Wesen, die von Körper, Rede und Denken schlechten Gebrauch machen, die erlangen nach dem Zerfall ihres Körpers, nach dem Tode schlechte Wiederverkörperung, sinken ab, verderben, geraten in die Hölle. Jene Wesen hingegen, die von Körper, Rede und Denken guten Gebrauch machen, die erlangen nach dem Zerfall ihres Körpers, nach dem Tode gute Wiedergeburt, geraten in den Himmel.<“

(M 36,40)

Schließlich, während der Letzten Nachtwache, als der Horizont im Osten sich bereits als weiße Lichtlinie andeutete, stieß Siddhattha zum dritten Wissen durch, zur Erkenntnis vom Leiden und zu den „Vier Wahrheiten“, die das Gerüst seiner Lehre darstellen.

„Ich richtete meinen Geist auf die Erkenntnis der Vernichtung der Einflüsse (*asava*) und erkannte wirklichkeitstreu: >Dies ist das Leiden (*dukkha*); dies seine Ursache; dies seine Aufhebung; dies der Weg zu seiner Aufhebung.< Und indem ich dies erkannte und ein-sah, wurde mein Geist von den Einflüssen Lust, Daseinsbegierde und Unwissenheit befreit. Das Wissen ging mir auf: >Vernichtet ist für mich die Wiedergeburt, verwirklicht habe ich das religiöse Leben, was zu tun war, ist getan, diese Art von leidhaftem Leben gibt es nicht mehr für mich!“

(M 36,42)

Der Jubelruf brach aus ihm hervor:

„Gesichert ist meine Erlösung, dies ist meine letzte Geburt, ein Wiederentstehen gibt es nicht mehr!“

In dieser Nacht des Jahres 528 v. Chr. (nach alter Lehrmeinung) hatte Siddhattha Gotama, der fünfunddreißigjährige Sohn des Raja von Kapilavasthu, die Erwachung (*bodhi*) erlangt, war er ein Buddha, ein „Erwachter“ oder „Erleuchteter“ geworden und damit aus dem Wiedergeburtenskreislauf erlöst. Die Tradition datiert das Ereignis - wie Gotamas Geburt und Eintritt ins Nirvana - auf die erste Vollmondnacht im Monat Vesakha (April/Mai) und lokalisiert es bei Uruvela (heute Bodhi-Gaya) unter einen bestimmten Assattha-, einen Pappelfeigenbaum (*ficus reli-*

giosa). Der Vesakha-Vollmond gilt daher als der höchste Feiertag, die Pappelfeige als der heilige Baum der buddhistischen Welt.

Als Initiationsereignis einer neuen Denkschule verdient die Erleuchtung des Buddha psychologische Betrachtung. Unter zen-buddhistischem Einfluß haben jüngere Autoren die Erleuchtung als blitzartigen Vorgang dargestellt - zu Unrecht. Aus Gotamas Erleuchtungsbericht geht hervor, daß die Bodhi sich über drei Nachtwachen, also rund neun Stunden hinzog und somit ein allmählicher Prozeß war. Dem entspricht auch seine Äußerung, in seiner Lehre vollziehe sich der Fortschritt sanft und es gebe in ihr keine spontan-plötzliche Erkenntnis - wie ja auch das Meeresufer nicht abrupt, sondern sacht in tiefes Wasser hineinführt.

(Ud 5, 1a + 1b)

Überdies war der Erleuchtungsvorgang rational gelenkt, wie aus den dreifach wiederholten Worten: „Ich richtete meinen Geist auf die Erkenntnis von ...“ deutlich wird. Man muß sich Gotamas Erleuchtung deshalb als mehrstündigen glückhaften Zustand überlegener geistiger Klarheit vorstellen, der alle analytischen Fähigkeiten aktivierte und sie wie ein Brennglas auf jeweils einen Gegenstand sammelte. Der Bodhi haftet nichts Ekstatisches an, sie war kein Außer-sich-selbst-Sein, keine Trance.

Buddhas Verlöschen

Den Monsun 484 v.Chr. (nach der alten Datierung) wollte der Buddha zurückgezogen, sich der Meditation widmend allein mit dem treuen Adjutanten Ananda zubringen. Als der Regen sich ankündigte, bat er daher die Bhikkhus, sich in der Umgebung von Vesali Viharas zu suchen, er seinerseits werde für die Regenzeit in Beluva bleiben, einem südlichen Vorort der Stadt.

Es wurde eine schwere Zeit. Der alte Lehrer wurde sehr krank und hatte heftige Schmerzen. Er bewahrte jedoch klaren Geist und bezwang sein Leiden durch Willenskraft. Als er wieder aufstehen konnte und im Schatten der Hütte saß, schilderte ihm Ananda die Sorgen, die er sich um ihn gemacht habe. Es sei ihm aber ein Trost gewesen zu denken, daß der Vollendete nicht ins Parinibbana eingehen werde, ohne über den

Bhikkhusangha eine Bestimmung zu treffen. Der Buddha wies den Gedanken zurück:

„Wieso, Ananda, erwartet der Mönchsorden das von mir? Ich habe die Lehre dargelegt, ohne ein Innen und Außen zu unterscheiden, denn in der Lehre des Vollendeten gibt es nicht die geschlossene Faust des Lehrers (in welcher er gewisse Wahrheiten als Geheimlehren zurückhält). Ein Vollendeter, Ananda, glaubt nicht, daß unbedingt er den Orden leiten müsse oder daß der Orden auf ihn angewiesen sei. Ananda, ich bin nun alt, in der Neige meiner Jahre, meine Lebensreise geht zu Ende, ich werde achtzig Jahre alt. Wie ein abgenutzter Karren, Ananda, nur noch mit Hilfe von Riemen funktionsfähig gehalten werden kann, so, scheint mir, ist auch der Körper des Vollendeten nur noch mit Bandagen funktionsfähig. Darum,



Der Mahabodhi-Tempel in Bodhgaya

Ananda, seid (von jetzt ab) selbst eure Insel, selbst eure Zuflucht, habt die Lehre als Insel, die Lehre als Zuflucht, habt keine andere Zuflucht!“

(D 16,2,25-26)

Etwas später fügte er hinzu:

„Es mag sein, Ananda, daß bei einigen von euch die Meinung aufkommt: „Das Wort des Meisters ist erstorben, wir haben keinen Lehrer mehr! - So, Ananda, dürft ihr es nicht ansehen. Die Lehre (*dhamma*) und die Ordensregeln (*vinaya*), die ich dargelegt und für euch alle erlassen habe, die sollen nach meinem Tode euer Lehrer sein!“

(D 16,6,1)

Die Lehre oder Wahrheit, der „*dhamma*“, nicht ein Lehrer ist im Buddhismus die höchste Autorität.

Begleitet von zahlreichen Bhikkhus wanderte Gotama weiter nach Nordwesten, wahrscheinlich in der Absicht, in einem Kloster in Savatthi den Tod zu erwarten. Über mehrere Zwischenstationen erreichte er das Dorf Pava, wo er sich im Mangohain des Schmiedes Cunda niederließ. Nach dem Mahl, das Cunda ihm vorsetzte, erkrankte er an der Ruhr, schleppte sich aber trotz seines geschwächten Zustandes weiter nach Kusinara, wo er sich von Ananda im Schatten von Sala-Bäumen ein Lager bereiten ließ. Als man ihm berichtete, Ananda sei in Tränen ausgebrochen, ließ er ihn rufen und tröstete ihn:

„Genug, Ananda, trauere nicht, jammere nicht! Habe ich nicht seit je erklärt, daß es bei allem Lieben und Angenehmen Wandel, Verlust und Unbeständigkeit gibt? Wie wäre das hier in meinem Falle anders möglich? Daß das, was geboren, geworden, durch die Taten der Präexistenzen als neue Daseinsform kammisch erwirkt, dem Gesetz des Vergehens unterworfen ist, daß das fürwahr nicht vergehe, diesen Fall gibt es nicht.“

(D 16,5,14)

Noch einmal ermahnte er seine Mönche:

„Nun denn, Bhikkhus, ich beschwöre euch: Die Persönlichkeitsbestandteile (*sankhara*) unterliegen dem Gesetz des Vergehens; bemüht euch angestrengt!“

(D 16,6,7)

Dies war des Meisters letztes Wort. Kurz darauf fiel er in ein Koma - vom Sutta als Meditations-

zustand beschrieben - und ging von diesem ins Parinibbana ein, den Zustand der Leidenserlöstheit nach Ablegung des Körpers.

Eine Woche nach seinem Parinibbana wurde Gotama eingäschert. Die Mallas von Kusinara benutzten den Anlaß zu einem Volksfest, war doch ihr verschlafenes Städtchen durch den Tod des Vollendeten ein Wallfahrtsort mit Reliquienmonopol geworden. Aber sie jubelten zu früh. Kaum hatten die anderen Stämme Nordindiens vom Verlöschen des Meisters erfahren, entsandten sie Boten, um Anteile der Reliquien auch für sich zu fordern. Der Brahmane Dona, der die Einäscherungszeremonie geleitet hatte, war es, der ernsthaftige Streitigkeiten um die Reliquien verhinderte. Unter Hinweis auf die Friedensmahnungen des Buddha teilte er die Körperasche auf und übergab je einen Anteil dem König Ajatasattu von Magadha, den Mallas von Kusinara und Pava, dem Kriegeradel von vier weiteren indischen Stämmen und einem Brahmanen. Ein sich nach der Verteilung meldendes Adelsgeschlecht erhielt noch Holzasche vom Scheiterhaufen, und Dona selbst nahm das Gefäß an sich, in dem die Asche des Toten eingesammelt worden war. Alle Empfänger von echten Reliquien setzten ihren Anteil in Hügelgräbern (Skt: *stupa*) bei.

Sieben von den acht so entstandenen Stupas ließ der buddhistische Kaiser Ashoka im 3. Jh.v.Chr. öffnen, um ihnen Reliquienanteile zur Beisetzung auch in entfernteren Gegenden Indiens zu entnehmen. Von den Urnen mit Buddhaasche der Erstbestattung sind bisher zwei entdeckt worden.

Original und echt ist die Urne, die 1958 in Vaisali, der ehemaligen Hauptstadt des Liccavi-Stammes, freigelegt wurde. Es handelt sich um eine auf der Töpferscheibe modellierte Ton-Urne von 5,5 cm Durchmesser. Sie hat die Form einer abgeflachten Kugel und enthielt – nach der Öffnung durch Ashoka – neben kleinen Beigaben zu einem Viertel Erde und Asche. Sie wird heute aufbewahrt im Archäologischen Museum von Patna.

Sekundäre Echtheit besitzt die aus Speckstein (Steatit) gedrechselte Urne von 10,5 cm Durchmesser, die 1898 – zusammen mit vier anderen Gefäßen – in einem großen Ziegelstupa bei dem indischen Dorf Piprahva gefunden wurde. Sie

erregte Aufsehen durch ihre Deckleinritzung in Brahmi-Schrift:

„Diese Urne der Reliquien des Buddha, des Erhabenen (aus dem Stamm) der Shakyas, (ist eine Stiftung) der Sukirti-Brüder mitsamt Schwestern, Söhnen und (deren) Frauen.“

Indien propagierte den Fund als Beweis, dass Kapilavasthu, die Hauptstadt des Shakya-Stammes, nicht im heutigen Nepal, sondern auf indischem Boden gelegen habe. Inzwischen haben die Archäologen festgestellt, dass die Piprahva-Urne zwar echte Reliquienanteile des eingäscherten Buddha enthielt, das Urnengefäß

3. die der Piprahva-Urne beigegebene Kristalldose mit dem Griff in Form eines Fisches gehört einem Typus des 1.Jh.v.Chr. an.

Man muß annehmen, dass die im 5.Jh.v.Chr. von den Shakyas bei Kapilavastu beigezogene originale Ton-Urne des Buddha zerbrochen war und die (nach der Zerstörung von Kapilavasthu) inzwischen bei Piprahva angesiedelten Shakyas im 1.Jh.v.Chr. die Buddhaasche in eine Specksteinurne des neuen Typs umfüllten. Sie setzten sie nicht bei am alten Fundort Kapilavasthu, sondern in Piprahva bei ihrem eigenen neuen Wohnort – zusammen mit der Aschenurne des

jüngst verstorbenen (Raja?) Sukirti. Die Inschriftenurne und die vier mit ihr gefundenen Gefäße sind heute im Indischen Museum in Kalkutta archiviert.

Und was geschah mit der Asche des Buddha?

Der 1954 gedruckte Führer durch das Kalkuttaner Museum gibt die Antwort: „Die in der Specksteinurne gefundenen verkohlten Knochen, da sie mehr von religiösem als archäologischem Interesse sind, wurden von der indischen Regierung dem König von Siam geschenkt.“ König Chulalongkorn von Siam (heute Thailand)

verfuhr mit dem empfangenen Reliquienschatz buddhistisch-brüderlich. Ein Drittel ließ er in Bangkok in der Pagode auf dem Goldenen Berg feierlich beisetzen. Das zweite und dritte Drittel verschenkte er weiter an die buddhistischen Länder Burma (Myanmar) und Ceylon (Lanka).



Ort von Buddhas Verlöschen: Kusinagara

jedoch auf eine Sekundärbestattung hinwies, denn

1. die Brahmi-Schrift auf dem Urnendeckel wurde erst unter dem Kaiser Ashoka (im 3. Jh.v.Chr.) entwickelt;
2. gedrechselte Urnen aus Speckstein kamen erst am Ende oder nach der Ashoka-Zeit in Gebrauch;

Allen Lesern des Mittleren Weges und Freunden des BBH wünschen wir ein erfolgreiches, von möglichst wenig Leiden (Dukkha) betroffenes neues Jahr 2011

Wir bedanken uns bei allen, die uns im vergangenen Jahr unterstützt und damit die Fortführung unserer Dhamma-Arbeit ermöglicht haben.

Der Vorstand des BBH

Ein indischer Pessimismus?

von Axel Rodeck

Die „Wahrheit vom Leiden“

Der Buddha verstand sich nicht als Urheber und Verfasser kluger Ideen-Konstruktionen, sondern sah sich als Offenbarer vorgefundener Gesetzmäßigkeiten. Deshalb widersprach er heftig den von einem gewissen Sunakkhata, einem aus dem Sangha wieder ausgetretenen Mönch, verbreiteten Äußerungen, Buddha habe eine Theorie eronnen und verkünde ein selbst erdachtes Dogma. Nein, Buddha hatte in jener Vollmondnacht des Jahres 528 v.Chr. den Durchbruch zu einem verborgenen Wissen geschafft, hatte die Erkenntnis vom Leiden gefunden, die das Gerüst seiner Lehre darstellen sollte. Seinen ersten fünf Zuhörern erklärte er seine Entdeckung wie folgt:

„Dies, Mönche, ist die Edle Wahrheit vom Leiden (*dukkha*): Geburt ist leidhaft, Alter ist leidhaft, Krankheit ist leidhaft, Tod ist leidhaft; Trauer, Jammer, Schmerz, Gram und Verzweiflung sind leidhaft; mit Unliebem vereint, von Liebem getrennt sein ist leidhaft; Begehrtes nicht erlangen ist leidhaft; kurz: Die fünf Aneignungsgruppen (welche die empirische Person ausmachen, als *skandhas* bezeichnet) sind leidhaft.“

Jedermann kann diese Aussage leicht nachvollziehen:

a) Geburt, Alter, Krankheit und Tod sind schmerzhaft empfundene Zustände, die mit dem Dasein des Individuums aber untrennbar verbunden sind. Wenn jedoch diese vier Leidensformen untrennbar mit der physischen Existenz verbunden sind, dann kann keine Daseinsform vom Leiden frei sein.

b) Trauer, Jammer, Schmerz, Gram und Verzweiflung sind meist Reaktionen auf den Verlust geliebter Dinge, werden also durch unsere emotionalen Bindungen an Vergängliches bewirkt. Jede innere Bindung erzeugt letztlich Leiden.

c) Mit Unliebem vereint oder von Liebem getrennt zu sein bezieht sich auf räumlich bedingte

Leidensformen, die also durch Nähe oder Trennung verursacht sind.

d) Begehrtes nicht zu erlangen bezieht sich auf unsere Wünsche, die sich oft nicht erfüllen lassen, was dann in Schmerz umschlägt. Unerfülltes Wollen führt zum Leiden.

e) Es bedarf einer Erläuterung der fünf Skandhas: In Indien hatte sich zur Zeit Buddha Gautamas ein Atomismus entwickelt, ähnlich wie zur selben Zeit in Griechenland. Danach setzt sich die Welt aus kleinsten Teilchen zusammen, „Dharmas“ genannt. Diejenigen Dharmas, die ein scheinbares Individuum bilden, wurden vom Buddha in fünf als „Skandhas“ bezeichnete Gruppen geteilt, nämlich Körper, Empfindung, Wahrnehmung, Geistesregungen und Bewußtsein. „Aneignungsgruppen“ heißen sie, weil jedes unerlöste Wesen sie sich bei der Wiedergeburt als neue Persönlichkeit aneignet. In den fünf Skandhas ist also alles enthalten, was den Menschen ausmacht - und dies wird als leidhaft bezeichnet.

Die gesamte aus den Dharmas zusammengesetzte irdisch-empirische Welt in all ihren Erscheinungsformen ist dem Leiden unterworfen, weil die Wesen vom Durst nach Dasein getrieben sind. „Leiden“ ist in der Lehre Buddhas ein philosophischer Ausdruck für die Grundbefindlichkeit der Existenz, für den Zustand des unerlösten In-der-Welt-Seins. Augenblicksglück und gelegentliche freudige Zustände lenken von der Erkenntnis der generellen Leidhaftigkeit des Daseins ab. Sie sind vergänglich, Maßstab wahren Glücks (*sukha*) ist aber die Beständigkeit. Wie es H.W. Schumann trefflich formuliert:

„Die Glücksmomente sind die Gewinnrosen, die aus dem Spielautomaten des Lebens fallen. Sie veranlassen den Spieler weiterzumachen, obwohl er wissen sollte, daß er aufs Ganze gesehen nur verlieren kann.“

Frühvedische Zeit und Karmagesetz

Alles Dasein ist nach buddhistischer Überzeugung also Leiden. Es fällt jedoch auf, daß in frühvedischer Zeit das Leben keineswegs als traurig angesehen wurde. Die Opferkulte der Frühzeit dienen geradezu der Verschönerung des Lebens durch göttliche Leistungen. Um die Freundschaft der Götter wird geworben und typisch ist die welt- und lebensbejahende Haltung der naiven Volksreligion. Daseinsfreudig und polytheistisch ist deren Grundschrift, die sich niemals verdrängen ließ und in der indischen Religionsgeschichte über den Buddhismus hinaus bis in die Gegenwart als Volksglaube erhalten blieb.

Wie kam es dann aber, daß die neuen Religionen Buddhismus und Jainismus im 6. Jh. v. Chr. das Leiden der Welt so eindringlich betonten? Wie kam es zur Wandlung von einer durchaus weltbejahenden Einstellung und Empfindungsweise zu dem, was man heute oft den „Pessimismus Indiens“ nennt?

Es liegt nahe, hierfür die zu dieser Zeit entwickelten upanishadischen Vorstellungen, insbesondere die Entfaltung der Karmalehre, verantwortlich zu machen. Die Upanishaden postulieren als oberstes Ziel das Wiederfinden der Einheit von „Atman“ und „Brahman“, von individuellem und göttlichem Selbst. Die Taten des Menschen bestimmen zunächst einmal nach

dem Karmagesetz seine immer neuen Wiedergeburt, und der Kreislauf der stets neuen Individuationen wird als das eigentliche Unheil angesehen, von dem man erlöst werden möchte. So wandelt sich das Lebensgefühl von der vedischen Weltfreudigkeit zum Pessimismus der Upanishaden und es taucht bereits die Leidensidee auf, die dann im Buddhismus eine so entscheidende Rolle spielt.

Wenn der Mensch also von unangenehmen Ereignissen getroffen wird, bietet die Karmatheorie eine - letztlich weder überprüfbare noch widerlegbare - Erklärung, daß diese Ereignisse die Folgen von Handlungen in früheren Existenzen sind. Damit präsentiert die Karmalehre eine Erklärung für das Problem des Leidens.

Hieraus kann aber keinesfalls geschlossen werden, daß das Dasein selber als leidhaft angesehen werden muß. Wie der Indologe R. Gombrich ausführt, würde es „kein logisches Kohärenzproblem aufwerfen, die Karma- und Wiedergeburtstheorie mit einer heiteren Akzeptanz zu verknüpfen, mit einer fröhlichen Bereitschaft, wieder und wieder zu leben.“ Warum kam der Buddha also nicht zu dem Ergebnis, das Leben könne - entsprechend karmisch disponiert - mehr Freude als Schmerz bringen und sei daher trotz seiner prinzipiellen Unheilnsnatur erstrebenswert?

Kulturelle Umwälzungen

a) Weltweiter Paradigmenwechsel

Auch Gautama war ein Produkt seiner Zeit. Diese Zeit war aber gekennzeichnet durch einen weltweiten Paradigmenwechsel; die Menschheit erlebte einen Reifeprozess, der das Ende des mythischen Zeitalters zur Folge hatte. Die neu entstandenen Religionsbewegungen kümmern sich nun nicht mehr ausschließlich um die Kollektivinteressen der menschlichen Gemeinwesen, sondern um die persönlichen Interessen der Individuen. Das irdische Leben wird, in Indien wie auch in Griechenland, jetzt in einen größeren zeitlichen Zusammenhang eingeordnet und verliert dadurch einiges der früheren hohen Wertschätzung. Der Mensch beginnt, sich selbst zu entdecken und wird sich seiner Individualität bewußt, wobei er auch seines Leidens bewußt wird, was eine Wende zu einem pessimistisch

erscheinenden Weltbild bringt.

Eine historische Analyse zeigt, daß in der unmittelbar vorhergehenden Periode, also im 8. und 7. Jh. v. Chr., die Menschen in allen Teilen der kultivierten Welt schweren Bedrängnissen ausgesetzt waren. Völker verließen ihre Heimat und stießen mit anderen Kulturen zusammen, Handel und Verkehr wuchsen ebenso wie die Kriegsübel. Klimatische Änderungen führten zur Steppenbildung, was wiederum für die Kontakte der Völker von Bedeutung war: „Die Steppe ist sozial und kulturell ebenso leitfähig wie das Meer.“ (A. Toynbee) Unzufriedenheit, Unruhe und Unglück griffen um sich und ließen die Menschheit Sehnsucht nach einer Lebensordnung entwickeln, die besser sein sollte als alles, was Menschen bis dahin erlebt oder erträumt hatten.

b) Umwälzungen in Indien

In Indien entstand eine urbane Kultur mit neuen sozialen Klassen. Dies führte zu einer Auflösung der traditionellen Kultur und der sozialen Ordnung und bewirkte bei vielen Menschen Not und seelische Erkrankungen. Marxistische Historiker vertreten gar die Auffassung, daß die erhöhte Einsicht in das Elend des Lebens die neue Klassenstruktur widerspiegelt, in der die nichtproduzierenden Klassen die Arbeit der Produzenten ausbeuten. Der Hegelschüler und Freund von Karl Marx, Carl-Friedrich Koeppen, sah die Ursachen für die Entstehung des Buddhismus in der lange währenden Unterdrückung des Volkes. Er bezeichnet den Buddhismus als das historische Resultat des auf Indien lastenden geistlichen und weltlichen Despotismus, der das Leben zur Last machte und den Wunsch nach Ruhe, Tod und Vernichtung hervorrief.

Etwas weniger dramatisch führt H. v. Glasenapp

aus, daß zwischenzeitliche Rassenmischung von Einwanderern und Urbevölkerung sowie der Einfluß des für die in Indien eingewanderten Menschen ungewohnten Klimas mitwirkten, um auch im Empfindungsleben einen gewaltigen Umschwung hervorzurufen. Auch R. Gombrich entwickelt eine These, wonach sich die arische Zivilisation den Ganges abwärts wandte und dabei in feuchtes Tropenklima geriet. Dies führte zu Krankheitsepidemien, die die Zuwanderer über Jahrhunderte erfaßten, bis die Völker eine Resistenz entwickelt hatten. Hier finde auch der im Buddhismus häufig anzutreffende Bezug auf die Medizin und die Bezeichnung Buddhas als „großer Arzt“ seine Erklärung.

Das Leben war also im 6. Jh. v. Chr. grausam und leidhaft geworden oder wurde so empfunden. Buddhas Lehre beschränkte sich dann aber darauf, die Wiedergeburt in einer Welt des Leidens zu erklären, nicht aber das als axiomatisch angenommene Leiden selbst.

Buddhistisches und jüdisch-christliches Leidensverständnis

Es ist für die Einordnung und Bewertung des Leidens (*dukkha*) im Buddhismus hilfreich, wenn wir es zu Vergleichszwecken dem jüdisch-christlichen Leidensgedanken gegenüberstellen.

Wie im israelitischen Sündenfall-Mythos führt auch der Buddhismus den Ursprung irdischen Leidens auf das Begehren, auf die Gier zurück. Während aber die israelitische Auffassung einen Urzustand paradiesischer Leidlosigkeit annimmt, bestreitet der Buddhismus, daß dem gegenwärtigen Zustand des Leidens je einer der Leidlosigkeit vorausging. Im Buddhismus fehlt auch der Gedanke, daß das gegenwärtige Leid eine Strafe ist: Nicht ein strafender Gott, sondern eigenes früheres Verhalten bedingt den leidvollen Zustand. Das vorgefundene Leiden hat nach buddhistischer Ansicht keinerlei Sinn. Da dieses sinnlose Leiden universal ist, stellt sich für den Buddhisten auch nicht das Problem, warum das Leiden auf die Wesen so unterschiedlich verteilt wurde und der als allmächtig und gerecht angesehene Gott keine Abhilfe schafft - das jüdisch-christliche Problem der Theodizee.

Jesus hat dann allerdings den strengen Zusammenhang von Schuld und Leidenschicksal, den

Alt-Israel annahm, geleugnet. Im übrigen hat nach christlicher Auffassung das Leiden durchaus einen Sinn, nämlich den, überwunden zu werden und Ursache zu neuem ethischen Leben zu sein.

Wie der Buddhismus, so beschränkt sich auch das Christentum nicht auf die unterste Stufe physischen Leidens, sondern kennt ein übernatürliches Leiden, welches im Mittelpunkt der christlichen Erlösungsidee steht. Hier gehen die Wege jedoch auseinander: Im Buddhismus beruht das Leiden auf der Trennung vom Absoluten, dem Nirvana, im Christentum beruht es auf der Sünde. „Sünde ist in christlicher Sicht das wesensmäßige Analogon zu dem existentiellen Leiden im Buddhismus.“ (G. Mensching)

Die Heilserwartungen von Christentum und Buddhismus sind völlig verschieden: Hier der Glaube an eine Auferstehung im Reich Gottes, dort die Hoffnung auf ein völliges Erlöschen. Das Reich Gottes ist ein soziales und politisches Symbol und entstammt dem Bild eines gerechten Herrschers, es steht im Gegensatz zu den bösen Reichen dieser Welt. Das Nirvana dagegen ist ein ontologisches Symbol und steht als wahre Wirklichkeit im Gegensatz zur Welt des Scheins.

Auch der Erlösungsweg ist in beiden Religionen verschieden: Die Aufhebung der unheilvollen Isolierung vom Numinosen erfolgt im Buddhismus durch Erkenntnis und Erleuchtung, im Christentum durch den Glauben. Jesus verkündet einen Weg Gottes zu den Menschen, Buddha

verkündet einen Weg des Menschen zur Aufhebung des als „Leiden“ bezeichneten Unheils. Diese Aufhebung findet dann letztlich im Nirvana statt.

Die Leidhaftigkeit – buddhistischer Pessimismus?

Kann nach den vorstehenden Feststellungen und Vergleichen der Buddhismus als Pessimismus bezeichnet werden? Keineswegs, so lautet die Aussage von Kennern der Materie:

Die Annahme, daß im Leben das Unangenehme überwiegt und auch Glücksmomente nichts Positives sind, erinnert zwar an den Pessimismus Schopenhauers. Allerdings läßt sich der Buddhismus nicht allein nach seiner Bewertung des Daseins beurteilen. Denn, so H. v. Glasenapp, der pessimistischen Betrachtung des Daseins „stehen jedoch Glaubensüberzeugungen von einem nicht mehr überbietbaren Optimismus gegenüber, ein unerschütterliches Vertrauen auf die Macht des Sittlichen und eine unzerstörbare Hoffnung auf die Verwirklichung der Erlösung.“

H.W. Schumann betont, daß der Buddha mit seinen Erkenntnissen über die Leidhaftigkeit des Daseins auch den Schlüssel zur Erlösung vom Leiden geliefert und damit den Heilsoptimismus seiner Anhänger gefördert hat: „Die Lehre des Buddha begründet in ihren Anhängern Zuversicht und innere Gelöstheit. Der Bekenner des Dhamma gleicht einem Menschen, dem der Arzt seine Krankheit erklärt, aber zugleich versichert hat, Heilung sei ohne äußeren Eingriff durch Eigenmaßnahmen des Patienten möglich.“

Lama Anagarika Govinda weist darauf hin, daß die Wahrheit vom Leiden „nur die halbe Wahrheit“ ist: Ihr steht die Wahrheit von der geistigen Gesundheit gegenüber. Für die Erlösung ist Freude einer der wichtigsten Faktoren, und die zum Systematisieren neigenden Inder haben 121 psychologische Bewußtseinsklassen aufgestellt, von denen 63 von Freude begleitet, 55 neutral und nur 3 leidvoll sind. Es können drei Stufen der Beglückung festgestellt werden: Auf der physischen Ebene körperliches und sinnliches Wohlbefinden, auf der mental-seelischen Stufe intellektuelle oder emotionale Befriedigung und auf der höchsten Stufe die von individueller Begrenzung freie Glückseligkeit. „Lei-

den ist im Buddhismus nicht Ausdruck des Pessimismus, des Weltschmerzes oder der Lebensmüdigkeit einer alternden Zivilisation, es ist vielmehr die grundlegende These einer weltumspannenden Idee. Denn es gibt keine Erfahrung, die sich größerer Universalität rühmen könnte. ... Die buddhistische Leidensauffassung ist weit entfernt von einer hypochondrischen Weltüberdrüssigkeit oder einer emotionalen Lebensmüdigkeit“.

Nyanaponika begrüßt die Buddha-Lehre als Hilfe aus unserem gegenwärtigen Leiden. Dabei, so führt er aus, „kündet sie keine Flucht aus dieser Gegenwart, denn ... sie ist nicht Weltflucht, sondern Weltüberwindung durch Welterkenntnis und Weltmeisterung. Die Buddhalehre ist auch keine Ausflucht in eine wirklichkeitsfremde, abstrakte Spekulation, welche der Auseinandersetzung mit den Gegenwartsproblemen mit billig überlegener Geste ausweicht. Sie ist kein Trank des Vergessens, durch den man aus dem grauen oder gar quälenden Alltag in einen farbenfrohen exotischen Kult zu entinnen trachtet. Sie will keine Nahrung geben dem Sehnen, das aus der allzuvertrauten und als drückende Enge empfundenen Nähe nach einer lockenden Ferne verlangt, die man für eine befreiende Weite hält.“

Wie H. v. Glasenapp ausführte, sind die indischen Lehren vom leidvollen Charakter allen Daseins im Westen vielfach deshalb falsch beurteilt worden, weil man sie nicht in der richtigen Perspektive gesehen hat. Kein indischer Denker hat je ihr sofortiges Verständnis und ihre Beherzigung erwartet, sondern zunächst nur geistigen Anstoß zum Nachdenken über Dinge gegeben, die später einmal zur Weiterentwicklung führen könnten.

Doch schließen wir das Pessimismusproblem ab mit der knappen und anschaulichen Formulierung E. Conzses: „Die Welt mag ein Tränental sein - ihre Last abzuwerfen, ist eine Freude.“

Zur Pessimismusfrage: Gedenken an Arthur Schopenhauer

Am 21. September 2010 war die 150. Wiederkehr des Todestages unseres auch für die Durchsetzung des Buddhismus so bedeutsamen Philosophen Arthur Schopenhauer. Schon früh stellte sich Schopenhauer gegen Kant, was die Lehre von der inneren Mitte der Welt, vom „Ding an sich“ betrifft. Zwar stimmt er Kant zu, dass zwischen den bloßen Erscheinungen und dem „Ding an sich“ unterschieden werden muß, jedoch ist es erst unser „Wille“ (verstanden als all unser Wünschen, Sehnen, Lieben, Leiden usw., kurz: unser ganzes Erleben), mit dem wir in Kontakt mit der Welt als „Ding an sich“ kommen.

Unser Leib ist nichts anderes als eine Objektivierung des Willens: Der Wille zu gehen erscheint als Fuß, zu greifen als Hand und zu denken als Gehirn. Der Wille liegt allen Erscheinungen der Welt zu Grunde und macht deren innerstes Wesen aus: Alles ist nur Wille, nur ewiges Begehren – und damit unstillbar. Keine auf der Welt mögliche Befriedigung kann das Begehren des Menschen dauerhaft befriedigen, jeder befriedigte Wunsch gebiert schon bald einen neuen. Ein solcher Wille ist sinnlos - und weil es der Weltwille ist, ist die ganze Welt sinnlos, eine Tragikomödie.

Erlösung soll uns nach Schopenhauer eine auf „wunschloser Nirvanastimmung“ beruhende Mitleidsethik bringen. Dann sehen wir in jedem Menschen den Bruder („tat twam asi“ = „das bist du“) und darüber hinaus in allen Wesen das All-Eine und verlieren uns darin im Geiste der buddhistischen oder christlichen Mystik.

Wir zitieren folgend den Schlussabsatz von Schopenhauers Hauptwerk

Die Welt als Wille und Vorstellung, Bd. 1, 4. Buch

„Kein Wille: keine Vorstellung, keine Welt.

Vor uns bleibt allerdings nur das Nichts. Aber das, was sich gegen dieses Zerfließen ins Nichts sträubt, unsere Natur ist ja eben nur der Wille zum Leben, der wir selbst sind, wie er unsere Welt ist. Daß wir so sehr das Nichts verabscheu-

en, ist nichts weiter als ein anderer Ausdruck davon, daß wir so sehr das Leben wollen und nichts sind als dieser Wille und nichts kennen als eben ihn. Wenden wir aber den Blick von un-



serer eigenen Dürftigkeit und Befangenheit auf diejenigen, welche die Welt überwandten, in denen der Wille zur vollen Selbsterkenntnis gelangt, sich in allem wiederfand und dann sich selbst frei verneinte und welche dann nur noch seine letzte Spur mit dem Leib, den sie belebt, verschwinden zu sehen abwarten, so zeigt sich uns statt des rastlosen Dranges und Treibens, statt des steten Überschwanges von Wunsch zu Furcht und von Freude zu Leid, statt der nie befriedigten und nie ersterbenden Hoffnung, daraus der Lebenstraum des wollenden Menschen besteht, jener Friede, der höher ist als alle Vernunft, jene gänzliche Meeresstille des Gemüts, jene tiefe Ruhe, unerschütterliche Zuversicht und Heiterkeit, deren bloßer Abglanz im Antlitz, wie ihn Rafael und Correggio dargestellt haben, ein ganzes und sicheres Evangelium ist: Nur die Erkenntnis ist geblieben, der Wille ist verschwunden.

Wir aber blicken dann mit tiefer und schmerzlicher Sehnsucht auf diesen Zustand, neben welchem das Jammervolle und Heillose unseres eigenen, durch den Kontrast, in vollem Licht erscheint. Dennoch ist diese Betrachtung die

einzig, welche uns dauernd trösten kann, wann wir einerseits unheilbares Leiden und endlosen Jammer als der Erscheinung des Willens, der Welt, wesentlich erkannt haben, und andererseits, bei aufgehobenem Willen, die Welt zerfließen sehen und nur das leere Nichts vor uns behalten. Also auf die Weise, durch Betrachtung des Lebens und Wandels der Heiligen, welchen in der eigenen Erfahrung zu begegnen freilich selten vergönnt ist, aber welche ihre aufgezeichnete Geschichte und, mit dem Stempel innerer Wahrheit verbürgt, die Kunst uns vor Augen bringt, haben wir den finsternen Eindruck jenes Nichts, das als das letzte Ziel hinter aller Tugend und Heiligkeit schwebt und das wir wie die Kin-

der das Finstere fürchten, zu verscheuchen, statt selbst es zu umgehen wie die Inder durch Mythen und bedeutungsleere Worte oder wie Resorption in das *Brahm* oder *Nirwana* der Buddhisten. Wir bekennen es vielmehr frei: Was nach gänzlicher Aufhebung des Willens übrigbleibt, ist für alle die, welche noch des Willens voll sind, allerdings Nichts. Aber auch umgekehrt ist denen, in welchen der Wille sich gewendet und verneint hat, diese unsere so sehr reale Welt mit allen ihren Sonnen und Milchstraßen - Nichts.“

Axel Rodeck

„Die letzten Grundgeheimnisse trägt der Mensch in seinem Innern, und dies ist ihm am unmittelbarsten zugänglich; daher er nur hier den Schlüssel zum Rätsel der Welt finden und das Wesen aller Dinge an einem Faden zu erfassen hoffen darf.“

Arthur Schopenhauer

Geld allein bringt kein Glück

von Axel Rodeck

Siddhartha Gautama, der spätere Buddha, wuchs in für seine Zeit luxuriösen Verhältnissen auf. Sein Vater war gewählter Raja der Shakiya-Republik mit der Hauptstadt Kapilavatthu und besaß ein vermutlich aus Ziegeln errichtetes großes, mehrstöckiges Haus, welches sich von den Lehmhütten der Umgebung abhob und später gern als „Palast“ bezeichnet wurde. Der Junge wurde ständig von Dienern begleitet und sagte später, er sei „äußerst verwöhnt“ aufgewachsen. Gleichwohl kam der grüblerische junge Mann schon früh zu der Einsicht, dass hinter allem vordergründigen Glück das Leid lauerte: Dem Alter, der Krankheit und dem Tod kann niemand entgehen.

Jedermann kann diese Erkenntnis nachvollziehen und auch bei uns ist es ein geflügeltes Wort, dass Geld allein nicht glücklich macht. Auf der anderen Seite aber macht, wenn man nicht gerade ein Asket ist, auch ein Mangel an Geld meist unglücklich. Daraus ergibt sich die Frage, wie viel Geld der Bürger denn haben muss, um zumindest in materieller Hinsicht zufrieden zu sein. Natürlich hängt dies von den jeweiligen sozialen Verhältnissen ab. Was einen Hungerleider in Afrika hoch erfreuen würde, würde von hiesigen Leistungsempfängern empört zurückgewiesen. Und auch das Umfeld spielt eine Rolle. Sind alle anderen genau so dran wie man selber, akzeptiert man die eigene Lage eher, als wenn es einem Teil von ihnen (natürlich immer

ungerechterweise) besser geht. Es ist der Vergleich, der Unfrieden schafft.

Überhaupt ist die Ersatzfunktion des Geldes für begehrtes Glück eine schwankende Angelegenheit. Jeder Arbeitgeber weiß (oder sollte wissen), dass eine bloße Gehaltserhöhung zwar für kurze Zeit zu Freude und größerer Leistungsbereitschaft führt, dann aber in alter Routine verpufft. Denn viel wichtiger ist es, den Arbeitnehmer zu loben und ihn fortlaufend zu motivieren. Und – so wusste schon der Buddha – während der Arme wegen seiner Vermögenslosigkeit unzufrieden ist, kann der Reiche wegen Diebstahls- und Inflationsgefahr genau so wenig schlafen. Und wenn wir in fremden Ländern sind oder nur in unserem hiesigen Wohnort die Stadtteile mit wohlhabenderen Bevölkerungsschichten durchstreifen – haben wirklich die Wohlhabenderen die glücklicheren Gesichter?

Kehren wir zu der Frage zurück, wie viel Geld man unter westlichen Verhältnissen haben sollte, um wenigstens nicht aus Geldmangel unglücklich zu sein, und wo der Punkt erreicht ist, an dem mehr Geld nicht auch automatisch zu mehr Lebensqualität führt. Zum erstgenannten Aspekt verweisen wir auf die derzeit hitzige Diskussion, wie hoch die staatlichen Transfersätze mindestens sein sollten, um ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Wir wollen uns hier nicht auf irgendwelche Zahlenspiele und die Benennung einer Untergrenze einlassen. Aus Sicht der Betroffenen ist eh alles zu wenig.

Anders beim Aspekt einer Obergrenze, deren Überschreitung nicht mehr oder kaum noch zu Glücksgefühlen führt. Hier hat eine Studie der amerikanischen Princeton-Universität, die (sicherlich eingeschränkt) auch für uns gelten kann, zu erstaunlichen Erkenntnissen geführt. Im Lande Dagobert Ducks (der Disney-Figur) hat man festgestellt, dass die Lebensqualität nur bis zu einem Monatseinkommen von (umgerechnet) 5.000 € steigt. Darüber hinaus freuen sich die Menschen natürlich auch, jedoch steigt nicht ihr Glücksempfinden. An der Art und Intensität der Gefühle ändert sich bei Überschreiten der Schwelle nicht mehr viel. Es bringt also

nur beschränkten Lustgewinn, wenn Dagobert Duck in immer größeren geldgefüllten Schwimmbecken badet. Und das Angebot amerikanischer Milliardenäre, einen Großteil ihrer Vermögen zu verschenken, erklärt sich ganz einfach mit fehlender Stimulation.



Der hannoversche Philosophieprofessor Peter Nickl (Leibniz-Universität) stimmt den amerikanischen Erkenntnissen zu: „Es heißt nicht automatisch: Je reicher, desto glücklicher“. Denn, so Nickl, wie schon Aristoteles sagte ist derjenige glücklich, der tugendhaft ist. Dies ist aber insbesondere durch Einsatz für die Mitmenschen zu verwirklichen - und dies wiederum setzt ein bestimmtes Maß an materieller Sicherheit voraus. Denn ohne ausreichendes Einkommen leidet der Mensch mehr unter Scheidung, Krankheit und Einsamkeit als wohlhabendere Menschen und kann sich deshalb weniger dem Altruismus widmen.

Die amerikanischen Zahlen hält Nickl für übertragbar auf Deutschland. Wohl also denen, die ein monatliches Nettoeinkommen von mindestens 5.000 € haben – zumindest aus materieller Sicht stünde bei diesen einem Glückselbstsein nichts im Wege. Freilich wird nicht gerade eine Glückswelle durch die Republik rollen, denn laut Mikrozensus des Statistischen Bundesamtes sind nur 6,7 % der Bevölkerung von diesem Wohlstand betroffen.

Der beruflich seit 1968 als Rhetoriker tätige Verfasser des folgenden Beitrags hat mit seinem neu erschienenen Buch „Moderne Gestologie“ (V.V.V.-Verlag ISBN 978-3-00-031835-1) für heutige Redner und Verhandler Gestik-Leitlinien erarbeitet, die im Alltags- und Geschäftsleben das Kommunikationsverhalten positiv beeinflussen werden. Da er seit 1950 Buddhist ist, hat er in diesem Zusammenhang das - soweit ersichtlich - wohl noch nie behandelte Thema aufgegriffen, welche Bedeutung Gestik und Rhetorik im buddhistischen Kulturkreis und beim Buddha Gautama selber hatten. Wir geben den entsprechenden Absatz seines Buches (S. 176-181) mit Erlaubnis des Verfassers gern wieder.

Rede- und Gesprächskommunikation in Süd-Asien/Ost-Asien und Indo-Buddhismus

von Willfred P. E. Hartig

In einer immer stärker sich vernetzenden Welt der Globalisierung sollten wir es nicht mehr wagen, uns in unserer so vertrauten europäischen Weltkultur mit ihrer geistigen Eurozentrik einzugeln. Das gilt für Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Technik, aber erst recht für die internationale und interkulturelle Kommunikation, die ja für die zuvor genannten Bereiche erst die Wege frei legen muss. Daher ist es so grundlegend wichtig, in Sachen „Rede- und Gesprächs-Kommunikation“ - und hier ganz be-

sonders hinsichtlich der Gestik - gezielt einen Blick über die europäischen Grenzen hinweg auf andere große Weltkulturen wie z. B. die indische und die sino-japanische zu werfen. Beginnen wir, was nahe liegt, zuerst mit dem indischen Subkontinent und seinem Kulturkreis. Dort treffen wir im Gestikbereich die bedeutsame religionsgeschichtlich bedingte Zweiteilung in Buddhismus (§ 1-2) und Hinduismus (§ 3) an:

§ 1: Indo-Buddhismus (Indischer Subkontinent)

Das Erscheinen des Buddha, dieses großartigen „Praeceptor Indiae“, und seiner Lehre (Buddhadharma) mit ihrer friedfertigen kommunikativen Lehrverkündung im Nord-Osten des indischen Subkontinents (heutiges Bihar) um ca. 400 v. d. Zw. bedeutete auch einen kraftvollen Anstoß für die Entfaltung der Gestechnik. Sie bildet nämlich einen wichtigen Baustein innerhalb der indo-buddhistischen Rhetorik. Diese verkörpert aber einen kühnen Gegenentwurf zur griechisch-römischen Rhetorik und zugleich die klare Überwindung von deren Alleinvertretungs-Anspruch.

Die Rhetorik-Geschichte der Antike muss darum neu geschrieben werden!

Das oben Gesagte spiegelt sich eindrucksvoll wider in den Gestikdarstellungen der indo-buddhistischen Kunst und deren Ausstrahlung bis nach Ost-Asien (China, Korea, Japan), Zentral-Asien (Tibet, Mongolei) und West-Asien sowie in der hinduistischen Kunstdarstellung. - Wie stellt sich nun die Situation der Gestik (a) im frühbuddhistischen

Pali-Kanon und (b) in der indo-buddhistischen Kunst (Skulptur, Malerei) dar?

(a) In den frühbuddhistischen Schriften finden sich zwar nur spärliche Hinweise zur Gestik (und Mimik d.h. Gestik der Gesichtszüge). Jedoch dies besagt nicht viel, weil die mündliche Textüberlieferung sich auf das gesprochene Wort als wertvollsten Lehrinhalt konzentrieren musste und nicht auch noch nonverbale Handlungen als Begleitmusik mit ansagen konnte. Gestik war außerdem in Indien mit seiner uralten narrativen Kultur so selbstverständlich, dass man sie nicht noch eigens erwähnen musste. Beweis: Wie beiläufig wird in einem Text der buddhistischen Ordensdisziplin berichtet, dass sich die Mönche bei Schweige-Seminaren einer ausgefeilten Handzeichensprache bedienten, um sich mit einander zu verständigen. Das aber lässt m. E. den berechtigten Rückschluss zu, dass die damalige indische Zivilisation bereits über ein so reichhaltiges Gestik-Vokabular verfügt haben muss, dass sie daraus derartige Sekundär-Systeme ableiten konnte.

(b) In der indo-buddhistischen Kunst finden wir dafür - gleichsam als Bestätigung der eben genannten Begründung - eine erstaunliche Fülle von Handgebärden vor. Hier jedoch müssen wir sogleich die Unterscheidung treffen zwischen



Der Buddha als Lehrer für Götter und Menschen – deshalb die doppelte Lehrgeste. (Thailand, 7. Jh.n.Chr.)

Buddha-Statuen in sitzender Meditationshaltung mit verschiedenen Handposen (ca. 20) und Buddha-Statuen in stehender Lehrverkündungs-

haltung mit entsprechenden Vortrage-Gesten (ca. 10).

Obwohl die Sitzfiguren erheblich überwiegen, sollen uns hier nur die relativ seltenen Standfiguren und ihre aktiven Gesten beschäftigen, weil sie rhetorisch interessanter, d. h. aussagekräftiger sind. Denn bekanntermaßen ist ein stehender Sprecher in seiner Vortragswirkung erheblich stärker als ein sitzender. Wir können bei diesen Stein-, Holz- oder Bronzestatuen und Gemälden, die so wichtig für die Weiterverbreitung der buddhistischen Friedensbotschaft waren, immerhin zehn verschiedene Gesten/Posen unterscheiden:

1. Geste der Argumentation und der Lehrverkündung (*vitarka-mudra, dharmadharma-mudra*), a) einhändig oder b) beidhändig (Bewegungsablauf: Zeigefinger und Daumen schnabelförmig aneinander gedrückt, vorwärts verweisend); mittlere, veranschaulichende Ebene: **dominativ**. (P.S. Aufschlussreich: Die Geste des aufzeigenden, des erhobenen oder drohenden Zeigefingers ist m. W. so gut wie nirgends vorfindbar.)

2. Geste der Ablehnung und der Furchtabweisung (*abhaya-mudra*), a) einhändig oder b) beidhändig (Bewegungsablauf: Hand-Innenfläche nach außen abwärts, weg vom Körper weisend); mittlere oder untere Ebene: **dominativ**.

3. Geste der Zusage, der Gewährung, des Gebens und des Offen-Legens (*varada-mudra, dana-mudra*), zumeist einhändig (Bewegungsablauf: Hand-Innenfläche nach oben offen, nach vorn auf die Zielperson(en) weisend); mittlere Ebene (später aus bildhauerischer Freiheit sogar in der unteren Ebene!): **integrativ**.

4. Geste des In-Gang-Setzens des Rades der Lehre (*dharmadharma-pravartana-mudra*), beidhändig. (Bewegungsablauf: zwei Varianten

a) Standbilder der Mathura-Schule: rechte Hand mit offener Hand-Innenfläche in Lehrverkündungsgeste der linken Hand zugewandt, die mit abgewandter Innenfläche ihre fünf Finger der rechten Hand durch Ab- oder Aufzählung aufspreizt, beginnend mit dem Zeigefinger

(N.B.: Diese Variante wird später von der buddhistischen Kunst Tibets und des sino-japanischen Kulturkreises voll übernommen);

b) Standbilder der gräko-indischen Gandhara-Schule: rechte Hand zeigt Außenseite mit

locker angeordneten Fingern, die von den Fingern der linken, horizontal postierten Hand zwecks Ab- oder Aufzählung abgegriffen werden, beginnend mit kleinem Finger); beide mittlere, veranschaulichende Ebene: **integrativ**.

5. **Geste der Aufforderung, der Einladung und des Willkommens** (*ehipassika-mudra*; Motto: „Komm vorbei und schau herein [in die Buddha-Lehre]“, beidhändig und beidarmig (Bewegungsablauf: Hand-Innenflächen offen, beide Arme weit ausgebreitet.); mittlere bis obere Ebene: **integrativ**

6. **Geste der Erleuchtungsgipfel- (und damit der Wahrheits-)Erreichung** (*bodhyagra-mudra*), beidhändig, (Bewegungsablauf: zur Faust geformte rechte Hand umfasst Zeigefinger der linken Hand oder umgekehrt, als Aufgipfelung des Einzigartigen und Unüberbietbaren.); mittlere Ebene: **integrativ/dominativ**

7. **Geste bzw. Pose der geistigen Konzentration** (*dhyana-mudra*), beidhändig (Bewegungsablauf: Postierung der rechten Hand-Außenfläche auf der linken Hand-Innenfläche oder umgekehrt, jeweils in Gürtelhöhe als Ausgangsstellung für weitere Mudra-Aktionen. Dies ist die Grundhaltung der Hände!); mittlere Ebene: **integrativ**

8. **Geste des Aufmerksamkeits-Gebots**, rechts einhändig (Bewegungsablauf: Rechte Hand mit äußerer Handkante [nicht Handfläche!] in Mund- oder Augenhöhe erhoben, während linke Hand das Mönchsgewand in Schulterhöhe festhält: Signal und Markierungsgeste zu Beginn von Grundsatzaussage oder Lehrvortrag); obere Ebene: **dominativ**

9. **Geste der Wahrheits-Beteuerung und Gewissens-Anrufung** (Bewegungsablauf: beide Hände über Kreuz oder nur eine Hand in Brusthöhe postieren) obere Ebene: **integrativ**

Zeigen diese Gesten nicht alle bis auf die Ausnahme 6. eine erstaunliche Übereinstimmung mit denen des westlichen Kulturkreises? Bedarf es noch eines weiteren Nachweises der interkulturellen Verwandtschaft von rhetorisch intendierter Gestik und Postik? Werfen wir darum zur

weiteren Bestätigung noch einen Blick auf die Grundhaltung des Sprechers im Stehen:

10. **Zwei-Standbein-Pose** (*sthanu, samapada, dvi-sthanu*): Die Buddha-Gestalten v. a. gräko-indischer Herkunft, also der frühen indobuddhistischen Plastik, weisen ganz eindeutig eine Zwei-Standbein-Postik auf, d. h. die rednerisch erforderliche Grundhaltung des stabilen Standes: mithin ein weiteres Moment der Übereinstimmung von Ost und West, die auch in chinesisch-japanischen Kampfkünsten und Entspannungstechniken nachweisbar ist.

(N.B.: In späteren Plastiken, besonders hinterindischer Herkunft, geht dagegen dieses Grundwissen verloren. Beide Beine werden nun eng zusammengesetzt wie beim Strammstehen. Diese instabile Haltung mag ästhetisch harmonischer wirken, ist aber rhetorisch untauglich. Dies ist übrigens ein versteckter Hinweis darauf, wie in der späteren buddhistischen Lehr-Tradition das rhetorisch gradlinige Grundwissen immer mehr preisgegeben wurde zu Gunsten der rhetorisch schwächeren Sitzhaltung mit ihren oft komplizierten, ja gekünstelten Meditations-Mudras. Das gibt sehr zu denken.)

Abschließend noch eine grundsätzliche Betrachtung zum Wesen der Mudra: Man könnte dieses Sanskrit-Wort am treffendsten mit „Siegel-Geste“ übersetzen. Im Mahayana, in der spätbuddhistischen Tantrik und im Hinduismus wird die Mudra als eine Art Symbol zur geheimnisvollen Versiegelung und Manifestation einer Heilsformel (*mantra*) hochstilisiert.

Dagegen bedeutet in der ursprünglichen Buddha-Lehre die Mudra das genaue Gegenteil, nämlich eine Entsigelung, d. h. die klar artikulierte visuelle Frei- und Offenlegung einer verbalen Aussage (*vacana*) oder Aufweisung (*deshana*) in ihrer Bedeutung. Genauer gesagt, verleihen der Buddha und seine engeren Mitarbeiter mit den Mudras ihrer verbalen Kommunikation ein gezieltes visuelles Gepräge, bedienen sich somit der zweikanaligen Überzeugungsübertragung und legen dadurch den Heils-Charakter ihrer Botschaft dem Blick ihrer Zuschauer/Zuhörer noch plastischer offen.



Buddha mit Erdanrufungsgeste (Gangarama Viharaya, Sri Lanka)

§ 2: Mahayana-Buddhismus(China, Japan, Korea, Tibet)

Da dieser umfangreiche Kulturkreis aus soziopolitischen Gründen keine Ansätze zu einer Rhetorik entwickeln konnte, entfaltete sich dort, wie oben schon angedeutet, besonders unter dem Vorzeichen des Meditations-Buddhismus eine unglaublich differenzierte und ausgefeilte Mudra-Technik und -Symbolik. So konnte der

Verfasser in E. D. Saunders Werk „Mudra. A Study of Symbolic Gestures in Japanese Buddhist Sculpture“ (N. Y., 1960) immerhin rd. 40 derartige Gesten und Posen lokalisieren. In unseren Augen eine beachtliche religiös-meditative Leistung.

§ 3: Hinduismus (Indischer Subkontinent)

Auch im Hinduismus der vorklassischen, der klassischen und der nachklassischen Zeit kam es zu keiner Entwicklung einer Rhetorik. Dafür, dass dies bei der so kommunikationsfreudigen Bevölkerung des indischen Subkontinents nicht der Fall war, sind ebenfalls soziopolitische Gründe verantwortlich. Denn nach der Zerschlagung der frühindischen Stammesrepubliken in Nordost-Indien durch die entstehenden frühabsolutistischen Großreiche der Nagas und Moriyas war in der Öffentlichkeit kein Platz mehr für die freie Rede. Unter dem Druck der Großreiche und des erstarkenden Kastenwesens waren die Untertanen künftig zum Schweigen verurteilt.

So entstand die erzwungene rhetorische Sprachlosigkeit der klassischen Zeit, die ihr Ventil in exzessiver Tanz- und Schauspielkunst, überschwänglicher Dicht- und Bildhauerkunst, Musik, Malerei und obskurer Tantrik suchte. Sogar in den Bereich des Yoga und des Ayur-Veda fanden Mudra-Techniken ihren Eingang. Erst im unabhängigen Indien des 20. Jahrhunderts als weltgrößter Demokratie haben sich hier seither die rhetorischen Verhältnisse grundlegend gewandelt. Die verschiedenen indischen Parlamente und die demokratischen Wahlkämpfe beweisen dies.

Werfen wir dennoch einen kurzen Blick auf die Leistung der eben genannten Disziplinen im Bereich der visuellen Mudra-Kommunikation: Hier hilft uns ein klassisches Sanskrit-Werk, der „Gesten-Spiegel“ (Abhinaya Darpana) des my-

thischen Autors Nandikeshvara, mit seiner ganz erstaunlichen Auflistung von Körpersignalen. Es liefert uns eine Art systematisches Kompendium und unterscheidet 9 Kopfbewegungen, 24 Kopfbewegungen und Kopfstellungen, 8 Blickkontakte, 44 Blickkontakte, Augenbewegungen und Augenlid-Aufschläge, 6 Augenbrauen-Bewegungen, 12 Handbewegungen, 28 Hand- und Armstellungen, Finger-, Hand- und Armbewegungen, z. T. mit Zuordnungen zu bestimmten Gottheiten, sowie 24 beidhändige Finger- Hand- und Armstellungen bzw. -bewegungen.

(N.B.: Bemerkenswert, dass in diesem Kompendium kein Wort über die Stellungen von Beinen und Füßen fällt. Wiederum ein indirekter Hinweis darauf, dass in einer fehlenden Rhetorik-Tradition auch der sichere, ruhige Stand mit seinen zwei Standbeinen kein Thema ist.)

Wir fragen uns abschließend zu Recht: Tut sich hier nicht ein wahrhaft erstaunlicher, kaum erkundeter Kosmos der außereuropäischen Gestensprachen vor unseren Augen auf? Wie konnte sich das alles entfalten unter Ausschluss und mit Unkenntnis fast der gesamten westlichen Öffentlichkeit? Sollte die moderne Gestologie mit ihrem Anspruch auf universale Geltung und ihrer damit verbundenen kommunikativen Verantwortung diese und andere Fehlleistungen etwa noch länger hinnehmen? Oder müsste sie diese nicht schnellstens korrigieren?

Deutsche Buddhistische Ordensgemeinschaft e.V. (DBO)

Ein Zusammenschluss deutschsprachiger Mönche und Nonnen



Nach wie vor gilt, dass der Buddha-Weg erst dann in einem Lande recht verwurzelt ist, wenn auch das dritte Juwel, der Sangha der Mönche und Nonnen, in angemessener Form heimisch geworden ist. Derzeit leben die deutschsprachigen Ordinierten hier jedoch oft ohne Einbindung in eine schützende Gemeinschaft eines Klosters. Gleichwohl führen diese Menschen bereits eine alternative, ganz dem Dharma gewidmete Lebensform vor Augen, die das Vertrauen in die lebendige Praxis des Weges bestärken kann.

Um daran mitzuwirken, förderliche Bedingungen zu schaffen für das Leben der Ordinierten und für ihre zahlreichen Aufgaben im Dienste der Nicht-Ordinierten, haben sich deutschsprachige, dem Vinaya folgende Mönche und Nonnen verschiedener Traditionen zur DBO e.V. zusammengeschlossen. Die DBO sieht sich in

Assoziation mit der DBU und möchte mit ihr zusammenarbeiten.

Zahlreich und weitgesteckt sind ihre Ziele. Die DBO befördert den Dialog der Ordinierten über ihre Lebensweise unter den hiesigen Bedingungen und möchte dabei Brücken zwischen den Traditionen bauen. Es ist geplant, einzelne Ordinierte zu unterstützen, wenn sie in Not geraten sind oder für ihre Ausbildung in Asien Hilfe benötigen. Nicht zuletzt ist die DBO Ansprechpartner für Ordinierte und Menschen, die sich ordinieren lassen möchten. Sie ist vermittelnd tätig bei etwaigen Problemen, die die Ordinierten selbst oder ihr Verhältnis zu den Nicht-Ordinierten betreffen.

Vieles davon und weitere langfristig anvisierbare Aufgaben, darunter auch eine Stiftung, können allerdings nur auf der Basis großzügiger Spenden verwirklicht werden. So würden wir uns freuen, wenn weitere Ordinierte, aber auch Nicht-Ordinierte als Fördermitglieder diesen Verein unterstützen würden. Bitte informieren Sie sich auf der neu gestalteten website

Email:
info@buddhistische-ordensgemeinschaft.de

GLS Bank: DBO e.V., Konto-Nr.: 2022 518 600,
BLZ: 430 609 67

Bhiksuni Dagmar Doko Waskönig

Der Mensch lebt in der Zeit. Sein bevorzugtes Ausweichspiel ist, sich die Zukunft auszumalen. Wir glauben, daß sich in uns im Laufe der Zeit eine Wandlung vollziehen kann, daß nach und nach eine innere Ordnung geschaffen werden kann und daß wir Tag für Tag dazu beitragen können. Aber die Zeit bringt keine Ordnung und keinen Frieden. Darum müssen wir aufhören, an ein stufenweises Fortschreiten zu glauben. Das bedeutet, daß es für uns kein Morgen gibt, um darin friedvoll zu leben. Wir müssen augenblicklich friedlich sein..

Jiddu Krishnamurti

Stephen Batchelor: Bekenntnisse eines ungläubigen Buddhisten

Eine spirituelle Suche

Buchrezension von Michael Schmidt

Nach seinem Buch „Buddhismus für Ungläubige“ zeichnet Stephen Batchelor in seinem neuen Buch seinen eigenen Weg zum ungläubigen Buddhisten auf.

Er selbst bezeichnet sein Buch als eine „Collage“. Diese ist aus dem persönlichen Lebensweg, seinen Erfahrungen in den verschiedenen buddhistischen Traditionen, einer eigenen Sicht auf den historischen Buddha und seinen Erkenntnissen zusammengesetzt.

Im ersten Teil erlebt der Leser sehr anschaulich Batchelors tibetische Ausbildung in Dharamsala. Er beschreibt u.a., wie ein Kurs in Vipassana-Meditation den ersten Riss im Glaubensgebäude des tibetischen Buddhismus verursachte.

1981 wandte sich der Autor dem Zen zu und reiste zu einem dreimonatigen Sommerretreat nach Korea. Es folgten weitere. Aber auch die Zweifel blieben. Stephen Batchelor verließ Korea mit seiner zukünftigen Frau und legte die Robe ab, die er zehn Jahre getragen hatte.

Vorwiegend beschäftigte er sich nun mit dem Palikanon. Besonders beeindruckte ihn das „Kalamer-Sutta“. Besonders hierdurch fand er sich in seinen Zweifeln bestätigt.

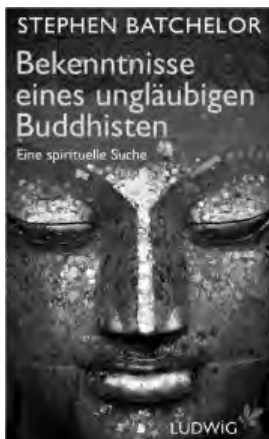
Im zweiten Teil des Buches versucht er an Hand des Palikanons die Person des Buddhas realistisch darzustellen.

Aus seinen Ausführungen zeichnet sich ein Buddhismus frei von Traditionen und unnötigem Beiwerk ab, der für den westlichen, aufgeklärten Menschen gut geeignet ab.

In Verbindung mit konkreten Erlebnissen zeigt er seine Zweifel bezüglich mancher Lehraussagen und Meinungen seiner Lehrer auf. Es sind Zweifel, mit denen sich wahrscheinlich so manch „gläubiger“ Buddhist rumschleppt, und sie aus Angst, von seinen Mitbuddhisten als Abtrünniger bezeichnet zu werden, nicht zu äußern wagt. In seinem Weg vom tibetischen Buddhismus über den koreanischen Zen fand er zum Pali-Kanon und löste sich von allen Traditionen und Institutionen. Heute bezeichnet er sich als „unabhängiger, umherziehender Lehrer“.

„Wenn großer Zweifel auftritt, dann gibt es ein großes Erwachen“ (Kusan Sunim). Dieser Zen-Spruch kann als eine Zusammenfassung des von Stephen Batchelor gegangenen Weges gesehen werden.

Diese Chance bietet sich auch dem Leser, dessen Herz und Geist offen ist und der von Vorstellungen loslassen kann, durch dieses lesenswerte Buch.



Verlag Ludwig ISBN: 978-3-453-28006-9

Für Sie gelesen – Lesenswertes aus anderen Zeitschriften

„**Buddhismus aktuell**“ hat im letzten Quartalsheft 2010 die „Gefühle“ zum Leitthema genommen. Es gilt, so führt Sogyal Rinpoche aus, innere Zufriedenheit zu erlangen, so dass wir selbst dann noch glücklich sind, wenn die Lebensumstände leidhaft erscheinen. Als beste Methode zur Bändigung des Geistes empfiehlt er – natürlich – den „einzigartigen und tiefgründigen Meditationsansatz der buddhistischen Tradition Tibets“. Da wundert es nicht, wenn der Meister gleich in einem anschließenden Beitrag einen Prachttempel vorstellt, der in Südfrankreich gebaut wurde und „Tibet und der Welt“ gehören soll. Er hat die „einzigartige Architektur im Stil eines traditionellen tibetischen Klosters“ und eine sieben Meter hohe Buddhafigur als Abbild der

Buddha-Statue in Bodhgaya. Da kommen gewiß gute Gefühle auf.

Erwähnt werden sollen zu diesem Thema noch Beiträge von Tsultrim Allione, die „Prajnaparamita“ (=befreiende Weisheit in Form einer weiblichen Gottheit) mit der griechischen „Sophia“ vergleicht, und von Julie Henderson, die eine sog. „Zapfen-Methode“ erklärt, bei der Vajrayanapraxis mit westlichen Therapieformen verbunden werden soll.

Für die Theravadatradition gibt Ajahn Brahm Rat, wie wir unser Bestreben überwinden, die Zukunft kontrollieren zu wollen, und zwecks Stressvermeidung gibt er berufstätigen Buddhisten die Empfehlung, sich nicht befördern zu lassen.

„**Tibet und Buddhismus**“ widmet sich in Nr. 95/2010 mit praxisnahen Beiträgen dem Thema „Leben und Sterben“. Yesche U. Regel warnt, dass die auf dem Meditationskissen erworbenen Vorstellungen sich oft als unzulänglich erweisen, wenn der Ernstfall einer lebensgefährlichen Krankheit bei sich oder einem Nahestehenden eintritt. Er propagiert eine „Herzenspraxis“ und gibt einen Beispieltext für das Gespräch mit einem Sterbenden.

Furcht auf uns selbst zurücklenken. Die ständige buddhistische Betrachtung von Alter, Krankheit und Tod hilft uns langfristig, die Unwissenheit über unser Sein zu besiegen und Furcht und Angst zu überwinden.

Autor Korfmacher berichtet – Alptraum eines jeden sensiblen Flugreisenden! – von einem Herzinfarkt hoch oben am Himmel über Spanien und wie die „Realität des Todes, die kein Gedankenspiel mehr ist“, meditativ bewältigt werden kann.

Sehr lebensnah auch der Aufsatz von Cornelia Weishaar-Günter über die Furcht und den Umgang mit ihr, insbesondere am Lebensende. Bei Angstattacken, so erfahren wir, sollen wir die Aufmerksamkeit vom Gegenstand der

Nützlich ist wohl ein Artikel von W. Trescher über Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung und andere praktische Probleme aus dem Komplex Vorsorge für Krankheit und Sterben.

Blicken wir einmal über den Tellerrand der buddhistischen Welt: Auch viele Zeitschriften und Illustrierte bringen zu den christlichen Festen gern religiöse Themen und so verwundert nicht, dass der „**Stern**“ sich die Weltreligionen vorgenommen hat (ab Nr.48). Es gelingt ihm, die wesentlichen Fragen zu den jeweiligen heiligen Schriften zufriedenstellend und fachkundig zu beantworten und, unterstützt von sorgfältig ausgesuchtem Bildmaterial, einen guten Überblick über den Kern der Religionen zu verschaffen. Heft 51 erklärt anschaulich das Tripitaka („Dreikorb“) als Grundlage des Buddhismus

und wir lesen, dass „die Philosophie des Buddhismus die eines intellektuellen Aussteigers“ ist.

Die „**PM**“ (Dez. 2010) widmet sich gar neuen Erkenntnissen der Quantenforscher, die „die geheime Physik Gottes“ aufspüren wollen. Schockierend für das Kausalitätsdenken von Buddhisten könnte sein, dass in der Quantenwelt Wirkungen auftreten, die keine Ursache haben.

Axel Rodeck

Hätten Sie es gewusst?

Fragen aus dem Buddhismus

1. Der Hauspriester der Familie Gotama, der greise Asita, prophezeite für den Knaben Sidhattha eine außerordentliche Zukunft. Welche war das?

- A) Staatsminister beim Maharadscha
- B) Erreichen der Buddhaschaft
- C) Siegreicher Heerführer
- D) Erfindung der Buchdruck-Kunst

2. Im Nordosten von Indien wurde ein mythisches Königreich vermutet, aus dem die Kalackra-Lehren stammen und die Retter der Menschheit kommen sollen. Wie ist sein Name?

- A) Shangri-La
- B) Shambala
- C) Bajankaraschan
- D) Minschan

3. Welcher Mönch regte nach dem Tode des Buddha an, auf einem Konzil die Lehre und die Ordensregeln zu rekapitulieren?

- A) Mahakassapa
- B) Ananda
- C) Subhadda
- D) Upali

4. Propheten gehören grundsätzlich zu den monotheistischen Religionen. Nur eine einzige Persönlichkeit der buddhistischen Tradition ist dem prophetischen Lehrertyp zuzurechnen. Wer ist es?

- A) Der chinesische Wandermönch Xuanzang
- B) Der indische Lehrer Rahulabhadra
- C) Der Japaner Nichiren
- D) Der tibetische Mönch Gampopa

5. In Hinblick auf eine staatliche Anerkennung haben die deutschen Buddhisten ein buddhistisches „Glaubensbekenntnis“ formuliert. Welches Element wird dort nicht genannt?

- A) Dreifache Zuflucht zu Buddha, Lehre und Gemeinde
- B) Bekenntnis zu den Vier Wahrheiten vom Leiden und seiner Aufhebung
- C) Anerkennung der ethischen Regeln für Laienbekenner
- D) Respektierung fremder Religionen und Weltanschauungen

6. Nach mahayanischer Auffassung gibt es in diesem Weltzeitalter insgesamt fünf irdische Buddhas („Nirmanakaya“). Wer der Genannten gehört nicht dazu (= transzendenter Buddha „Sambhogakaya“)?

- A) Buddha Krakucchanda
- B) Buddha Kanakamuni
- C) Buddha Gautama
- D) Buddha Amoghasiddhi

7. Der gestorbene Buddha (Parinirvana) wird gemäß der altindischen Totenetikette mit unter die rechte Wange geschobener Hand dargestellt. Der sterbende Buddha hingegen wird in einer nach einem Tier genannten Lage dargestellt. Wie heißt sie?

- A) Löwenhaltung
- B) Elefantenhaltung
- C) Tigerhaltung
- D) Gazellenhaltung

8. Während der Monsunzeit konnten der Buddha und seine Mönche nicht umherziehen. Wie verbrachten sie die Monate Juni bis September?

- A) Rückkehr zu Frau und Kindern bzw. Eltern
- B) Unterkunft in einem schlichten Hotel
- C) Zuerst in Schilfhütten, später Klosterbauten
- D) Beherbergung durch gastfreundliche Laienbuddhisten

Axel Rodeck

Natürlich haben Sie es gewusst

Die richtige Lösung unserer Fragen lautet:
1 B; 2 B; 3 A; 4 C; 5 D; 6 D; 7 A; 8 C

Auch das noch . . .

Nachrichten aus den Religionen und ihrem Umfeld

Privileg für Kirchen

Öffentlich-rechtliche Religionsgemeinschaften wie die großen Kirchen sowie jüdische Kultusgemeinden dürfen gegenüber anderen religiösen Gruppierungen steuerlich bevorzugt werden. Es widerspricht nicht dem Gleichheitsgrundsatz, dass öffentlichrechtliche Religionsgemeinschaften und jüdische Gemeinden von der Grunderwerbsteuer befreit sind, andere religiöse Gruppierungen dagegen nicht, entschied der Bundesfinanzhof in München. Geklagt hatte ein islamischer Kulturverein, der von der Grundsteuer befreit werden wollte.

HAZ 19.08.10

Mordaufruf gegen Politiker

Populärer Hassprediger fordert Enthauptung

Ein prominenter Hassprediger hat radikale Muslime in Holland aufgerufen, den niederländischen Islamgegner Geert Wilders zu enthaupten. Der Rechtspopulist habe Muslime und ihren Propheten beleidigt und müsse dafür sterben, erklärte der libanesisch-australische Islamfanatiker Feiz Muhammed (40) nach einem Bericht der Zeitung „De Telegraaf“ vom Freitag. Wilders sagte, er sei geschockt und nehme die Drohung ernst.

Die Zeitung stellte eine Tonaufzeichnung ins Internet, die angeblich bei einer abgeschirmten Internet-Konferenz mit niederländischen Anhängern Muhammeds mitgeschnitten wurde. Darauf ist ein englisch sprechender Mann zu hören, den die Zeitung als den Hassprediger identifizierte: „Wer unsere Lehre verspottet, über den Islam lacht und ihn erniedrigt, muss getötet werden, enthauptet ihn, hackt ihm seinen Kopf ab!“

HAZ 4.9.10

Vatikan verurteilt Steinigung

Der Vatikan hat das Todesurteil gegen die Iranerin Sakineh Ashtiani in ungewöhnlich scharfem Ton verurteilt. Die katholische Kirche sei gegen die Todsstrafe, sagte Vatikansprecher Federico

Lombardi am Sonntag. Die Steinigung sei „eine besonders brutale Form“ der Hinrichtung, fügte er hinzu. Das Steinigungsurteil gegen Ashtiani wegen Ehebruchs hat international heftige Kritik hervorgerufen. Der Sohn der wegen Ehebruchs verurteilten Iranerin hatte sich zuvor mit einem Hilferuf an Papst Benedikt XVI. gewandt.

HAZ 8.9.10

Immer mehr Islam-Skepsis

Ein erheblicher Teil der deutschen Bevölkerung hat einer repräsentativen Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Infratest dimap zufolge Vorbehalte gegenüber dem Islam: 37 Prozent der Befragten hätten der These „Ein Deutschland ohne Islam wäre besser“ zugestimmt, teilte der Südwestrundfunk (SWR) in Mainz am Montag mit. Außerdem gaben in der von dem Fernsehmagazin „Report Mainz“ in Auftrag gegebenen Umfrage 35 Prozent der Befragten an, sie machten sich große Sorgen über eine zu starke Ausbreitung des Islam in der Bundesrepublik.

Nach Angaben von „Report Mainz“ kommt eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zu dem Schluss, der Anteil der Deutschen mit islamfeindlichen Einstellungen sei von ehemals gut einem Drittel in jüngster Zeit drastisch angestiegen. Der wissenschaftliche Leiter der Studie, Oliver Decker von der Universität Leipzig, meint dazu: „Wir haben es mit einer sehr deutlichen Zunahme an islamfeindlicher Einstellung der Bevölkerung zu tun - von bisher 34 Prozent auf über die Hälfte der Bevölkerung.“

HAZ 12.10.2010

Käßmanns Langeweile beim Dalai Lama

In Deutschland genießt sie bei ihren Anhängern Kultstatus wie der Dalai-Lama - die frühere hannoversche Bischöfin Margot Käßmann. In den USA ist die Protestantin jetzt auf das geistige Oberhaupt der Tibeter gestoßen, hat als Zuhörerin einer Podiumsdiskussion mit dem Dalai-Lama aber eher Langeweile empfunden, wie sie in ihrem neuesten Blog-Eintrag bei „evange-

lisch.de“ schreibt. Der Dalai-Lama war Gast eines Kongresses zum Thema Glück an der ERMORY-University, an der auch Käßmann weilte. Der Dalai-Lama komme äußerst fröhlich daher, schreibt sie. Dennoch hätten die Veranstaltungen mit ihm, für die jeweils 100 Dollar Eintritt zu zahlen waren, auch skurrile Züge. So vermisste Käßmann eine ordentliche Diskussion. Vielleicht hätten die Amerikaner sie statt des Stars Richard Gere aufs Podium setzen sollen ...

HAZ 23.10.2010

Ermordet, weil sie Christen waren Geiselnnehmer verschanzen sich in einer katholischen Kirche in Bagdad

Irakische Sicherheitskräfte stürmten am Sonntagabend eine der größten katholischen Kirchen in Bagdad, nachdem sich dort bewaffnete Geiselnnehmer vier Stunden lang verschanzt und mehr als 100 christliche Gemeindemitglieder als Geiseln genommen hatten. Die Geiselnnehmer waren mit Sprengstoffwesten und Granaten ausgerüstet, die sie bei der Befreiungsaktion zündeten.

Papst Benedikt XVI. verurteilte den Angriff auf die Kirche in Bagdad am Montag als „absurde Gewalt“. Auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, reagierte mit Bestürzung. Erneut seien Christen im Irak „Opfer eines mörderischen Fanatismus“ geworden, beklagte er. Die Staatengemeinschaft und die irakischen Behörden seien aufgefordert, „der kontinuierlichen Bedrohung des Christentums im Irak entschiedenen Widerstand entgegenzusetzen“.

Einer der Christen aus der Gemeinde in Bagdad erklärte Journalisten im Anschluss an die Geiselnahme und an die Befreiungsaktion: „Die Christen im Irak haben die Hoffnung verloren. Der beste Weg zum Überleben ist es, sich ein anderes Land zu suchen.“ Die christlichen Kirchen fürchten deshalb nicht zu Unrecht um den Bestand einiger der ältesten christlichen Gemeinden der Welt.

HAZ 2.11.2010

Der “Dalai-Lama-Effekt” Nach Treffen angeblich weniger Exporte nach China.

Wirtschaftswissenschaftler der Universität Göttingen haben einen „Dalai-Lama-Effekt“ bei den Exporten entdeckt. Demnach wirken sich Treffen von Staats- und Regierungschefs mit dem religiösen Oberhaupt der Tibeter negativ auf die Wirtschaft des jeweiligen Landes aus. Der am Freitag von der Hochschule veröffentlichten Studie zufolge sinken nach einem Empfang des Dalai-Lama die Exporte des Landes nach China für etwa zwei Jahre im Schnitt um mehr als 8 Prozent. Auch vor dem Empfang des Dalai-Lamas durch Bundeskanzlerin Angela Merkel im Jahr 2007 soll China eine Verschlechterung der Handelsbeziehungen angekündigt haben.

Die Göttinger Volkswirte Andreas Fuchs und Nils-Hendrik Klann haben für die Studie die Exporte aus 159 Ländern nach China untersucht. Der „Dalai-Lama-Effekt“ lasse sich seit dem Jahr 2002 nachweisen, als Hu Jintao die Führung der kommunistischen Partei Chinas übernommen habe, hieß es. Die Forscher erklären dies mit dem wirtschaftlichen und politischen Aufstieg Chinas. Besonders betroffen vom „Dalai-Lama-Effekt“ sind der Studie zufolge Exporte von Maschinen und Transportmitteln nach China. Für andere Produktgruppen sei der Effekt weniger eindeutig nachweisbar. Treffen des Dalai-Lama mit Politikern von geringerer Bedeutung - etwa Ministern - hätten keinen negativen Einfluss auf die Handelsbeziehungen.

HAZ 6.11.2010

Die Redaktion dankt der “Hannoverschen Allgemeinen Zeitung” für die freundliche Erlaubnis zur Übernahme der Pressemitteilungen.

| | |
|--|--|
| 15.04. Freitag 19 Uhr - 21 Uhr | <p>Samadhi Vortrag und Gespräch mit Bhante Dhammananda Samadhi heißt wörtlich: 'Fest-zusammen-gefügtsein' bzw. 'Sammlung' oder 'Konzentration', das 'Gerichtetsein' des Geistes auf ein einziges Objekt. Sammlung ist eines der 7 Erleuchtungsglieder, eine der 5 Fähigkeiten und Kräfte und das letzte Glied des achtfachen Pfades. In der heutigen Zeit sind Stress, innere Unruhe und mangelnde Konzentration Symptome, die unser Leben oftmals begleiten. Nicht nur wir leiden dann darunter, auch unser soziales Umfeld leidet mit. Die Leistungen im Alltag, Beruf bzw. in der Ausbildung können davon betroffen werden. Psychosomatische Krankheiten können die Folge sein. Wie können wir dann Ausgeglichenheit, Gleichmut, innere Ruhe und Konzentration finden...? ... indem wir unseren Geist in die positive Richtung durch Meditation konditionieren. Wir erfahren, wie man im Alltag Samadhi entfalten kann durch Vortrag - Gespräch - Übung - Meditation - Teilnahme auf Spendenbasis (Dana) -</p> |
| 16.04. Samstag 10 Uhr - 15.30 Uhr | <p>Meditationstag - Einleitung und geführte Meditation zur Entfaltung der geistigen Ruhe und von inneren Frieden. mit Bhante Dhammananda Zur Person: Bhante Dhammananda, geboren in Sri Lanka, studierte in seiner Heimat Buddhismus, Pali und Sanskrit und praktizierte bei erfahrenen Meditationsmeistern. Zurzeit leitet er Meditationskurse und hält Dhamma-Vorträge in buddhistischen Zentren in Deutschland, um die zeitlose Buddha-Lehre zu erklären und anhand von Beispielen aus verschiedenen Lehrreden zu verdeutlichen, wie man die Lehre im Alltag umsetzen kann. - Teilnahme auf Spendenbasis (Dana) -</p> |
| 17.04. 10-16 Uhr Sonntag | <p>Der Buddhismus im Dialog mit den Naturwissenschaften Vortrag von Oliver Petersen Veranstalter: Buddh. Gemeinschaft Chöling e.V. - Ort: Vietn.-Buddh. Kloster Vien Giac, Karlsruher Str. 6, 30519 Hannover - Information: www.choeling.de Anmeldung bei Rolf Teipel, Tel. 05102-916795 oder 0172-1896112 nur, wenn Teilnahme am gemeinsamen Mittagessen gewünscht Teilnehmergebühr: € 20,- (Chöling-Vereinsmitglieder € 15,-); Dana-Spende an den Lehrer</p> |
| 21.-25.04. Do 19 Uhr Mo Mittag | <p>Zen-Sesshin zu Ostern in Reileifzen (Ochsenbrink 3) mit Zen-Meisterin Dagmar Dökô Waskönig - Praxistage für Geübte und Ungeübte Beitrag 170,- €, Anmeldung bis zwei Wochen vorher, Tel. 864871</p> |
| 24.04. So 16 Uhr | <p>Teenachmittag (wie am 30.01.)</p> |
| 30.04. 15.00 Uhr Samstag | <p>Tibetisch - Buddhistischer Gesprächskreis Video und Gespräche über die Lehre des Buddha mit Bernd Weber (Karma Gelek Samten) Thema: Pfeiler des Buddhismus</p> |

Soweit nicht anders angegeben finden alle Veranstaltungen im Buddhistischen Zentrum, Drostr. 8, statt. Zur Kostendeckung wird um einen Spendenbeitrag gebeten. Gäste sind stets willkommen. Außerdem wird dort auf andere Veranstaltungen hingewiesen, die unser Interesse verdienen.
Haftungsausschluss: Der Verein übernimmt keine Haftung für eventuell auftretende psychische und/oder physische Schädigungen, die bei der Teilnahme an den Veranstaltungen auftreten könnten.

**Das Zentrum ist in der Regel nur während der Veranstaltungen besetzt.
Außerdem: Sprechzeit jeden Freitag von 17 - 18.30 Uhr !**

Weitere regelmäßige Veranstaltungstermine: (Drostestr. 8)

Gesprächskreis Buddha-Lehre

jeden Dienstag ab 19.15 h - ca. 22.00 Uhr

Offener Kreis, auch für Interessierte ohne Vorkenntnisse

Meditation (19.25 - 20.00 Uhr), anschließend, ab 20.00 Uhr: Lesung buddhistischer Texte; Gespräche und Diskussion zur buddhistischen Praxis; Buddhismus in der Gegenwart; Einführung in die Meditation nach vorheriger Absprache. Abschließend: Satipatthana-Meditation (Anapanasati - Atembetrachtung)

Zen Dōjō Shōbōgendō

Spirituelle Leitung: Zen-Meisterin Dagmar Dōkō Waskönig

Zazen Montag: 20.00 Uhr

Mittwoch: 20.00 Uhr – Jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.00 Uhr: **Einführung für Neue**

Freitag: 19.00 Uhr (unregelmäßig nach Absprache)

Vipassana Meditation

regelmäßiger Meditationstermin, zur Zeit jeden Donnerstag 18.00 bis ca. 20.00 Uhr.

Sitzen in Stille, Atembetrachtung, Gehmeditation, Erfahrungsaustausch.

Anfänger/innen sind willkommen, eine Einführung ist möglich.

In diesem Fall bitte vorher anmelden unter (0511) 348 07 76 (Franz).

Meditation und Yoga

jeden Donnerstag 19.15 - ca. 21.30 Uhr.

Hatha-Yoga; Asanas, Atmung, entspannte Sammlung, Stille und Haltung des Yoga, Lieder

als Vorbereitung für die Meditation. Bitte entsprechende Kleidung und Übungsdecke mitbringen.

(Einführung jeden 1. Do. des Monats nach Absprache - Tel. 131 62 24, Uwe Kickstein)

Tibetisch - Buddhistischer Gesprächskreis

jeden letzten Samstag im Monat - ab 15.00 Uhr

Video und Gespräche über die Lehre des Buddha,

debattieren Sie mit Bernd Weber (Karma Gelek Samten)

Puja

Buddhistische Andacht, einmal im Monat, Sonntag - 9.30 Uhr - nach vorheriger tel. Nachfrage.

Eine zeremonielle Vertiefung buddhistischer Lehrinhalte unter Leitung von Bernd Rink,

offene Veranstaltung, ohne Vorkenntnisse - Tel.-Info: 05130/40612

Tee-Nachmittage mit Bücherausleihe und -rückgabe

jeden letzten Sonntag im Monat - ab 16.00 Uhr - Zusätzliche Treffen nach Vereinbarung (bitte anfragen).

AnsprechpartnerInnen:

Axel Rodeck

Tel. 0511-67 37 48

Uwe Kickstein

Tel. 0511-131 62 24

Dagmar Dōkō Waskönig (Zen-Buddhismus)

Tel. 0511-86 48 71 / Email waskoenigdd@web.de

Bernd Weber (Tibetisch-Buddhistische Tradition)

Tel. 0511-47 14 09 / Email karma-gelek-samten@t-online.de

Michael Schmidt

Tel. 05722-8 17 25 / Email schm-ott@t-online.de

Rajah Wirasekara

Tel. 05722-8 11 52 / Email rajah.wirasekara@online.de

Dieter Stöhr

Tel. 05532-1692 / Email d.e.stoehr@web.de

Rother Baumert

Tel. 0511-40 66 88 / Email rotherbaumert@yahoo.de

www.buddha-hannover.de